



flumen
MENTALITÄTEN
IM FLUSS

Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt

Mentalitäts- und Interessengegensätze
im Streit um Transformation

Dennis Eversberg, Martin Fritz, Linda von Faber
und Matthias Schmelzer

Zitiervorschlag: Eversberg, Dennis / Fritz, Martin / von Faber, Linda / Schmelzer, Matthias (2024): Der neue sozial-ökologische Klassenkonflikt. Mentalitäts- und Interessengegensätze im Streit um Transformation. Forschungsbericht der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“, Jena. <https://doi.org/10.22032/dbt.59592>

CC BY-SA Dieser Bericht wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie die ursprünglichen Autoren und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Impressum

Text: Dennis Eversberg, Martin Fritz, Linda von Faber, Matthias Schmelzer
Gestaltung und Satz: Linda von Faber

Friedrich-Schiller-Universität Jena * Institut für Soziologie

BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss. Vorstellungswelten in modernen bio-kreislaufbasierten Gesellschaften (flumen)“

Leutragraben 1 * 07743 Jena * T: +49 (0) 3641 945037 * flumen@uni-jena.de

www.flumen.uni-jena.de

Die BMBF-Nachwuchsgruppe Mentalitäten im Fluss (flumen) erforscht aus soziologischer und historischer Perspektive, wie sich Mentalitäten in post-fossilen Transformationen verändern und welche Folgen dabei für die Erwerbsstruktur der Gesellschaft zu erwarten sind.

Es besteht heute kein Zweifel mehr, dass moderne Gesellschaften zukünftig ohne die klimaschädlichen und begrenzten fossilen Rohstoffe werden auskommen müssen. Als eine Alternative wird die Bioökonomie gesehen, in der Rohstoffe und Energie auf der Grundlage von nachwachsenden Stoffen pflanzlicher und tierischer Herkunft hergestellt werden.

Nicht nur die Rohstoffe verändern sich, sondern auch die gesamte Logik des Wirtschaftens: Fossil basierte Ökonomien sind lineare Durchflusswirtschaften: von der Förderung und Verarbeitung über den Verbrauch bis hin zur Entsorgung der unbrauchbaren Reststoffe. Bio-basiertes Wirtschaften dagegen arbeitet mit Stoffen, die sich zyklisch immer wieder neu reproduzieren müssen. Ihre Produktion kann nicht beliebig gesteigert werden, sondern unterliegt den natürlichen Begrenzungen ‚kreisförmiger‘ Stoff- und Energieflüsse.

Die Entstehung einer linearen, auf Kohle und Öl basierenden Wirtschaft hat die Arbeitswelt radikal verändert und war an bestimmte Wertorientierungen, Einstellungen und gemeinsame Vorstellungswelten der Menschen gebunden. Diese Mentalitäten unterscheiden sich zwischen sozialen Gruppen, und sie stehen mit dem Übergang zu bio-basierten Formen des Wirtschaftens erneut vor einem Wandel. Sie entwickeln sich parallel zu den Veränderungen der Stoff- und Energieströme, die der Wirtschaft zugrunde liegen – sie sind: Mentalitäten im Fluss.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

flumen
MENTALITÄTEN
IM FLUSS

Inhalt

1 Die Krise und der Streit um Transformation.....	1
2 Sozial-ökologische Mentalitäten	4
Mentalitäten und Interessen	4
Zehn Typen und drei Spektren sozial-ökologischer Mentalitäten	5
Mentalitäten im sozialen Raum – eine Landkarte.....	10
3 Konfliktlinien im Streit um Transformation	15
Der Abstraktionskonflikt.....	16
Der Lebensweisekonflikt	19
Der Veränderungskonflikt.....	21
Der Externalisierungskonflikt.....	23
4 Interpretation der Befunde und politische Schlussfolgerungen	25
Literatur	34

Kurzbiografien

Dennis Eversberg ist Soziologe und Leiter der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er forscht unter anderem zur sozial-ökologischen Transformation und den damit verbundenen Konflikten, zu sozialen Naturbeziehungen und zur Rolle von Arbeit und Gewerkschaften im sozial-ökologischen Wandel.

Kontakt: dennis.eversberg@uni-jena.de

Details: <https://www.flumen.uni-jena.de/dr-dennis-eversberg/>

Martin Fritz ist Soziologe und arbeitet als Postdoc in der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen sozial-ökologische Einstellungen, nachhaltige Wohlfahrt sowie Erwerbs- und Sozialstrukturanalysen.

Kontakt: martin.fritz@uni-jena.de

Details: <https://www.flumen.uni-jena.de/en/dr-martin-fritz-2/>

Linda von Faber ist Industriedesignerin und Soziologin und studiert seit April 2023 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena Soziologie im Master. Sie arbeitet als Assistentin in der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ am Institut für Soziologie in Jena. Ihre Interessenschwerpunkte liegen auf Themen sozial-ökologischer Transformation, unter anderem Suffizienz und Einstellungswandel in der Bevölkerung.

Kontakt: linda.von.faber@uni-jena.de

Matthias Schmelzer ist Wirtschaftshistoriker und Transformationsforscher, vertritt zurzeit die Professur für Sozial-Ökologische Transformationsforschung und leitet das Norbert Elias Center for Transformation Design & Research an der Europa-Universität Flensburg. Bis August 2023 war er in der BMBF-Nachwuchsgruppe „Mentalitäten im Fluss (flumen)“ am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena beschäftigt.

Kontakt: matthias.schmelzer@uni-flensburg.de

1 Die Krise und der Streit um Transformation

Die europäischen Gesellschaften, und wegen ihres anfälligen exportabhängigen Wirtschaftsmodells besonders die deutsche, stehen gegenwärtig vor einem komplexen Geflecht miteinander verknüpfter Krisen, die ihre systemischen Grundlagen in Frage stellen. Neben den Folgewirkungen der Corona-Pandemie stellen nicht nur Kriege in der Ukraine und im Nahen Osten, drohende Energieknappheit, Inflationsdruck, Haushaltskrisen, Schwierigkeiten bei der Versorgung schutzsuchender Menschen, zunehmende Unterstützung für autoritär-nationalistische politische Kräfte sowie zunehmende geopolitische Spannungen Selbstverständlichkeiten in Frage und weisen gewohnte politische und wirtschaftliche Verhältnisse als hochgradig fragil aus. Entscheidend verschärft wird diese Kulmination noch durch die ökologische Krise von Klimawandel, Artenverlust und der Zerstörung menschlicher Lebensgrundlagen, deren immer deutlicher spürbare Auswirkungen zunehmend deutlich machen, dass auch das Setzen auf wirtschaftliches Wachstum nicht länger als Allheilmittel gegen Krisen taugt, sondern selbst zum Treiber der wechselsei-

tigen Verschränkung von Krisen geworden ist.

Teil dieser vieldimensionalen Krisensituation ist auch die Intensivierung gesellschaftlicher Konflikte, die neben Verteilungskonflikten um knappere (oder politisch verknappte) Ressourcen immer auch Konflikte um den Umgang mit dieser Situation und um mögliche Auswege sind. Gerade in

Teil der vieldimensionalen Krisensituation ist auch die Intensivierung gesellschaftlicher Konflikte, die sich immer auch um den Umgang mit dieser Situation und um mögliche Auswege drehen.

jüngster Zeit scheint dabei aber die Bereitschaft zur Bearbeitung der alles überwältigenden ökologischen Krise inmitten der Vielzahl akut umkämpfter Brandherde und Notlagen verloren zu gehen. Und das, obwohl nicht nur große Teile der Wissenschaft immer lauter nach einer umfassenden

sozial-ökologischen Transformation moderner Gesellschaften rufen (IPCC 2023), sondern mit dem Pariser Klimaabkommen und den nachhaltigen Entwicklungszielen (*Sustainable Development Goals*) der Vereinten Nationen auch global zwischen Regierungen abgestimmte politische Verpflichtungen auf weitreichende transformative Ziele existieren. So ist die sozial-ökologische Transformation zu einer Art Brennglas eines zwar immer unübersichtlicheren, durch den gemeinsamen ursächlichen Bezug auf die Unhaltbarkeit von bisher als selbstverständlich geltenden (wachstums-)gesellschaftlichen Dynamiken und Lebensweisen aber doch an einer gemeinsamen Fluchtlinie ausgerichteten Panoramas von Konflikten geworden.

Diese Konstellation eines auf unterschiedlichen Ebenen und entlang verschiedener Konfliktlinien ausgetragenen *sozial-ökologischen Transformationskonflikts* (Dörre 2020; Eversberg 2023; Fritz/Eversberg 2023) nehmen wir in diesem Forschungsbericht in den Blick¹. Auf der Grundlage von Auswertungen unserer Ende 2021 durchgeführten repräsentativen Bevölkerungsbefragung *BioMentalitäten 2022* deuten wir sie als mehrdimensionalen sozial-ökologischen *Klassenkonflikt*. Damit möchten wir zum Ausdruck bringen, dass Konflikte um Energiewende, Mobilität, Landwirtschaft oder Heizungsgesetz, aber auch um inhaltlich scheinbar ferner liegende Fragen wie ökonomische Umverteilung oder geschlechtsneutrale Sprache nicht nur allesamt auf die im Begriff der Transformation angesprochene Frage der Neuverhandlung gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten verweisen. Auch sind die konträren Positionierungen unter-

schiedlicher Bevölkerungsteile zu ihnen nicht einfach Ausdruck ‚zufällig‘ unterschiedlicher Orientierungen oder Werthaltungen. Vielmehr lassen sich aus den Konflikten auch *Klasseneffekte* herauslesen – d. h. Effekte systematisch gegensätzlicher Positionen innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges, die in der Struktur und Logik gesellschaftlicher Prozesse begründet liegen. Diese sind allerdings nicht (wie vom hergebrachten Verständnis des Klassenbegriffs sicherlich nahegelegt) ausschließlich im Sinne eines Gegensatzes zwischen ‚Oben‘ und ‚Unten‘ zu verstehen, sondern haben nach dem Klassenverständnis des französischen Soziologen Pierre Bourdieu, an dem wir uns hier orientieren, mehrere Dimensionen (Bourdieu 1982). In diesem Sinne wird sich im Folgenden zeigen, dass der Transformationskonflikt nicht nur in der vertikalen Machtdimension, sondern auch in der

Der Transformationskonflikt kann nicht nur in der vertikalen Machtdimension, sondern auch in der horizontalen Dimension des Gegensatzes zwischen bildungs- und eigentumsbasierten sozialen Lagen sinnvoll und analytisch gewinnbringend als Klassenkonflikt gedeutet werden.

horizontalen Dimension des Gegensatzes zwischen bildungs- und eigentumsbasierten sozialen Lagen sinnvoll und analytisch gewinnbringend als Klassenkonflikt gedeutet werden kann.

Die Umstrittenheit von Transformation

1 Voraussichtlich im Sommer 2024 erscheint ein Buch auf der Basis dieses Berichts bei Campus.

als solche ist zur Zeit kaum zu übersehen: Selbst in den pragmatisch kleingearbeiteten Formen, in denen sie den Weg in den politischen Prozess finden, treffen transformative Initiativen in Politik und Bevölkerung zunehmend auf Ablehnung und Widerstand. Dies umso mehr, je direkter sie den unmittelbaren Lebenszusammenhang und die Gewohnheiten der Bevölkerung betreffen. Blickt man zunächst vordergründig auf die Verteilungen der Antworten zu den einzelnen Fragen zu sozial-ökologischen Zielen und Reformmaßnahmen, die wir gestellt haben, so bestätigen auch unsere Befragungsdaten das, was unterschiedlichste Studien zu diesem Thema in den letzten Jahren immer wieder festgestellt haben: Während eine klare Mehrheit den umwelt- und klimafreundlichen Umbau der deutschen Wirtschaft im Allgemeinen unterstützt, ist die konkrete Handlungsbereitschaft und Offenheit für spürbare Veränderungen im eigenen Leben geringer. Mehrheitlich sehen die Befragten gesellschaftlicher Veränderung eher mit Sorge um den gesellschaftlichen Zusammenhalt, Wünschen nach Schutz vor Verwerfungen und Hoffnungen auf technologische Lösungen entgegen. Trotz dieser Einschränkungen betonen viele bisherige Studien mit Verweis auf die hohe grundsätzliche Unterstützung, dass das Potenzial für mehr Klimaschutz mit starkem Rückhalt in der Bevölkerung groß sei, sofern Maßnahmen sozialverträglich umgesetzt und eine gezielte politische Lenkung realisiert würden (BMUV/UBA 2023; Gagné/Krause 2021). Dieser optimistischen Sicht schließen wir uns nicht ohne weiteres an, sondern wollen im Folgenden gerade auf die Schwierigkeiten der Realisierung dieser vermuteten Potenziale hinweisen. Sie werden sichtbar, wenn wir differenzierter vorgehen und unse-

ren Blick scharf stellen auf die Unterschiede und Gegensätzlichkeiten der für verschiedene soziale Lagen typischen sozial-ökologischen Mentalitäten, die sich unter unseren Befragten unterscheiden lassen. Dann nämlich zeigt sich, dass die bisher verbreiteten Deutungen des Konflikts dessen Gesamtkonstellation nur unvollständig erfassen. Eine solche verbreitete Lesart ist die einer zunehmend *polarisierten* Auseinandersetzung zwischen pro- und antitransformativen

Wir beschreiben die Konfliktkonstellation als ‚Dreiecksbeziehung‘ zwischen drei jeweils klassenmäßig deutlich unterschiedlich verorteten Spektren sozial-ökologischer Mentalitäten.

Strömungen (Ottner/Weisskircher 2022; Roose/Steinhilper 2022), die in eine sich vertiefende gesellschaftliche Spaltung ähnlich wie in den USA münde. Dagegen ist zuletzt die Deutung stark gemacht worden, dass es hierzulande keine solche Spaltung, sondern einen breit geteilten Konsens über die grundsätzliche Notwendigkeit von Veränderung gebe, von dem lediglich kleinere Minderheiten grundsätzlich abwichen, und der von teils emotional aufgeladenen Differenzen über bestimmte Einzelfragen („Triggerpunkte“) mitunter verdeckt werde (Mau u. a. 2023). Entgegen beider dieser Sichtweisen zeigt unsere Untersuchung eine kompliziertere Konfliktkonstellation auf, die wir als ‚Dreiecksbeziehung‘ dreier, jeweils klassenmäßig deutlich unterschiedlich verorteter, Spektren sozial-ökologischer Mentalitäten beschreiben: eines ökosozialen, eines *konservativ-steigerungsorientierten* sowie eines *defensiv-reaktiven* Spektrums.

2 Sozial-ökologische Mentalitäten

Mentalitäten und Interessen

Um ein tieferes Verständnis der gesellschaftlichen Lage und der inneren Logik der Konflikte um sozial-ökologische Transformation zu gewinnen, stützen wir uns auf den Ansatz einer *sozial-ökologischen Mentalitätsforschung* (Eversberg u. a. 2021), die sich in der Tradition der relationalen Soziologie Pierre Bourdieus (Bourdieu 1982) und der darauf aufbauenden Sozialstrukturforschung (Vester u. a. 2001) verortet. Mit sozial-ökologischen Mentalitäten meinen wir dabei die Grundhaltungen gegenüber anderen Menschen, außermenschlicher Natur, Gesellschaft und sich selbst, die Menschen aus ihren in unterschiedlichen sozialen Lagen gemachten Lebenserfahrungen heraus verinnerlicht haben und die als ‚verkörperlichte soziale Strukturen‘ ihren Blick auf die Welt und ihren Umgang mit der Frage nach der sozial-ökologischen Transformation prägen. Mit dem Begriff der Mentalitäten kommen damit nicht isolierte Einzelhaltungen oder -einstellungen in den Blick, sondern umfassende ‚Bündel‘ oder Muster, die sich als ‚Gesamthaltungen‘ beschreiben lassen.

Deren Betrachtung im Zusammenhang mit den dahinter stehenden typischen Biografien und Alltagsumgebungen erlaubt ein anschauliches und lebendiges Bild der Konfliktlagen und ein besseres Verständnis

Mit sozial-ökologischen Mentalitäten meinen wir die Grundhaltungen gegenüber anderen Menschen, außermenschlicher Natur, Gesellschaft und sich selbst, die als ‚verkörperlichte soziale Strukturen‘ den Umgang mit der Frage nach der sozial-ökologischen Transformation anleiten.

der konträren Weltansichten ‚aus ihrer eigenen Logik heraus‘. Ferner können wir die von unterschiedlichen sozialen Erfahrungen geformten Mentalitäten im Raum gesellschaftlicher Spannungen und Gegensätze zueinander ins Verhältnis setzen, indem wir die analytischen Ebenen von Mentalitäten und

sozialen (Klassen-)Lagen übereinander legen und so eine ‚Landkarte‘ erhalten, die den Blick auf den sozialstrukturellen Gesamtzusammenhang der Konfliktlage ermöglicht. Zentral für die Perspektive in diesem Bericht sind die Wechselwirkungen zwischen Mentalitäten und den mit der sozio-ökonomischen Lage verbundenen sozial typischen Erfahrungen und Interessen. Der Fokus auf das Zusammenspiel und die Wechselwirkungen dieser beiden Faktoren bewahrt davor, Mentalitätsunterschiede auf eine bloße Widerspiegelung unterschiedlicher sozialer Lagen zu reduzieren oder umgekehrt gesellschaftliche Missstände auf moralisch unzulängliche Mentalitäten zurückzuführen. Durch den Blick auf die Gesamtlogiken, in die angegebene Einzelhaltungen eingebettet sind, lassen sich hinter einem vordergründigen Konsens subtile Differenzen aufspüren; Abweichungen und Gegenpositionen werden innerhalb vermeintlich einheitlicher Mehrheiten erkennbar. Dies liegt daran, dass die Analyse sozial-ökologischer

Mentalitäten den Schwerpunkt ihrer Deutungen weniger auf den absoluten Inhalt geteilter oder abgelehnter Aussagen legt als vielmehr auf die relativen Unterschiede in

Mit dem Begriff der Mentalitäten kommen nicht isolierte Einzelhaltungen oder -einstellungen in den Blick, sondern umfassende ‚Bündel‘ oder Muster, die sich als ‚Gesamthaltungen‘ beschreiben lassen.

deren Bewertung im Verhältnis zu anderen Mentalitäten sowie zum Durchschnitt aller Befragten. Durch diesen Fokus auf relative Unterschiede und Abgrenzungen werden Konfliktdimensionen und Gegensätze betont, die in anderen Forschungszugängen entweder nicht zur Kenntnis genommen oder (wie bei Mau u. a. 2023) eher heruntergespielt werden.

Zehn Typen und drei Spektren sozial-ökologischer Mentalitäten

Die Analysen in diesem Bericht basieren auf der repräsentativen Bevölkerungsumfrage *BioMentalitäten 2022*, die zwischen September 2021 und Januar 2022 durchgeführt wurde. Dafür wurden 4.000 für die deutsche Bevölkerung repräsentative Personen

zu ihren Einstellungen zu verschiedenen sozial-ökologischen Themen, ihren Alltagspraktiken sowie ihrem sozialen Hintergrund und ihrer sozioökonomischen Lage befragt. In einem mehrstufigen statistischen Analyseverfahren² wurden aus der Vielzahl von

2 Durchgeführt wurde zunächst eine Hauptkomponentenanalyse zur Identifizierung von sechs den Einzelantworten zugrunde liegenden Mentalitätsdimensionen oder -dispositionen (dokumentiert in: von Faber/Fritz 2023) und anschließend mehrere Clusteranalysen nach unterschiedlichen kombinierten hierarchisch-agglomerierenden Verfahren, deren Ergebnisse im Abgleich konsolidiert und durch eine weitere ‚plug-in‘-Clusteranalyse zur Aufklärung von zunächst ‚unscharfen‘ Teilbereichen ergänzt wurden, um zu einer möglichst tragfähigen Segmentierung zu gelangen. Das Clusterverfahren und seine Ergebnisse werden in einer künftigen Veröffentlichung

Antworten zu sozial-ökologischen Themen zehn unterschiedliche Typen sozial-ökologischer Mentalitäten ermittelt. Je drei dieser

In einem statistischen Analyseverfahren wurden zehn unterschiedliche Typen sozial-ökologischer Mentalitäten ermittelt. Diese Typen ließen sich hinsichtlich ihrer Grundhaltungen zum *Ob* und *Wie* einer sozial-ökologischen Transformation zu übergreifenden Spektren gruppieren: Dem *ökosozialen Spektrum*, dem *konservativ-steigerungsorientierten Spektrum* und dem *defensiv-reaktiven Spektrum*.

Typen ließen sich hinsichtlich ihrer Grundhaltungen zum *Ob* und *Wie* einer sozial-ökologischen Transformation nochmals zu übergreifenden Spektren gruppieren:

1. Das **ökosoziale Spektrum** umfasst jene Mentalitäten, die eine sozial-ökologische Transformation grundsätzlich bejahen und unterstützen, allerdings mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten, je eigenen Widersprüchen und vor unterschiedlichen sozialen Erfahrungshintergründen. Die Gemeinsamkeiten, anhand derer sie als ein gemeinsames Spektrum zusammengefasst werden können, bestehen in überdurchschnittlich ausgeprägten proökologischen und wachstumskritischen Haltungen, Offenheit für Veränderungen der Lebensweise und eher egalitären und integrativen Grundeinstellungen. Dem ökosozialen Spektrum werden rund ein Viertel der Be-

fragten zugerechnet.

- Die Mentalitäten der *progressiven Selbstverwirklichung* (11% der Befragten) identifizieren sich vor allem mit einem als sozialer Fortschritt wahrgenommenen Wandel zu mehr Gleichberechtigung und Inklusion, etwa bei Genderfragen und Migration. Ökologische und wachstumskritische Haltungen sind leicht überdurchschnittlich ausgeprägt, insofern Klimaschutz und ökologischer Umbau als Teil desselben gesellschaftlichen Fortschrittsprozesses gedacht werden, stehen dabei aber im Widerspruch zu den bei dieser Mentalität verbreiteten Wünschen nach Spaß und Erlebnis. Dies entspricht dem typischen Lebensgefühl jüngerer, höher gebildeter oder noch in Ausbildung/Studium befindlicher, mehrheitlich weiblicher und (groß-)städtischer sozialer Gruppen.

- Kennzeichnend für den Mentalitätstyp *ökosoziale Aktivbürgerlichkeit* (7%) sind starke wachstumskritische und ökologische Grundüberzeugungen sowie hohes aktives Engagement für gesellschaftlich-politische Veränderung und die Überzeugung, selbst etwas bewegen zu können. Die hier zugeordneten rund sieben Prozent der Befragten unterstützen eine gezielte Regulierung und Reduktion des Rohstoff- und Energieverbrauchs im Interesse sozial-ökologischer Ziele. Sie sind bereit, dafür auch Einschränkungen in Kauf zu nehmen und können als die überzeugtesten Befürworter:innen einer schnellen und umfassenden sozial-ökologischen Transformation gelten. Dieser Mentalitätstyp weist nicht nur einstellungsmäßig, sondern auch sozialstrukturell deutliche Nähe zur *progressiven Selbstverwirklichung* auf – das Bildungsniveau ist ähnlich hoch

(flumen 2025) detaillierter dargestellt werden.

und die Einkommen überdurchschnittlich. Stadt-Land-Verteilung, Altersstruktur und Geschlechterverhältnis entsprechen etwa dem Durchschnitt aller Befragten. Besonders verbreitet sind diese Mentalitäten bei hochqualifizierten Wissensarbeitenden, im Bildungs-, Forschungs- und Kulturbereich und freien Berufen.

- Schließlich lassen sich rund neun Prozent der Befragten einer Mentalität der *ökosozialen Reduktion* zuordnen, aus der heraus vor allem die Intuition betont wird, dass Einschränkungen bei Wohlstand und Lebensweise notwendig und unvermeidbar sind, wenn ökologische Probleme ernsthaft angegangen werden sollen. Dieses Reduktions- und Suffizienzdenken wird aber nicht konservativ und pessimistisch, sondern veränderungsbereit, integrativ und gerechtigkeitsorientiert gerahmt. Anders als die beiden anderen ökosozialen Mentalitäten weist dieses Muster keinen klaren sozialen Schwerpunkt in gebildeten und gut situierten Kreisen auf, sondern streut sozioökonomisch sehr breit, lediglich gewisse Schwerpunkte bei Männern und älteren Befragten fallen auf. Es handelt sich dabei aber nicht um ein auch im Alltagsbewusstsein als gemeinsame Identität mit Menschen des eigenen Umfelds präsenten ‚Milieu‘. Vielmehr scheint diese Mentalität Ausdruck eines bei vielen Einzelnen unabhängig voneinander entstehenden Problembewusstseins zu sein, das bislang keinen verbindenden Ausdruck findet.

2. Eine relative Mehrheit der Befragten (ca. 36 Prozent) lässt sich den Mentalitäten des **konservativ-steigerungsorientierten Spektrums** zuordnen. Deren zentrale Kennzeichen sind konservativ-konformistische Orientierungen, die auf den Erhalt des eigenen erreichten Wohlstandes gerichtet sind,

und davon geleitet eine selektive Haltung zu gesellschaftlicher Veränderung, aus der heraus diese nur dann akzeptiert wird, wenn sie die eigene derzeitige Lebensweise nicht in Frage stellt.

- Hierzu zählt die Mentalität des *liberalen Wachstumsoptimismus* (11%), die Fortschritt und Liberalisierung vor allem im wirtschaftlichen Sinne bejaht, Wachstumskritik klar und aktiv engagiert zurückweist und einen ökologischen Umbau der Wirtschaft einzig durch technologische Lösungen und Innovationen zu erreichen hofft. Damit einher gehen ein hohes Vertrauen in die Wirkmacht des eigenen Tuns, verbunden mit dem Willen, sich im Wettbewerb durchzusetzen und Machtpositionen einzunehmen. Es handelt sich hier um die idealtypische Mentalität der gesellschaftlichen Eliten: Die elf Prozent der Befragten, die diesem Typ zugeordnet sind, verfügen über das höchste Einkommen und eine sehr hohe Bildung, sind überwiegend Männer (zwei Drittel) und etwas älter als im Schnitt. Typisch sind Tätigkeiten in hochqualifizierten Dienstleistungen sowie Führungspositionen mit technischer oder organisationaler Arbeitslogik in Privatwirtschaft und Behörden.

- Der *Öko-Konservatismus* (12%) verbindet ein vordergründig stark ‚umweltbewusstes‘ und mitunter wachstumskritisches Selbstbild mit einer starken Fixierung auf das Abwehren von Veränderung in den eigenen Lebensumständen, die als Bedrohung eines durch eigene harte Arbeit verdienten Wohlstands gesehen wird. Dieser Mentalitätstyp neigt außerdem zu einer scharfen Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatleben und zum Rückzug in letzteres, zeigt deutliche Abwehrreflexe gegen Globalisierung und ‚zu schnellen‘ sozialen Wandel

und ein Misstrauen gegenüber Medien und Wissenschaft. Das verbindende Element ist der sorgenvolle Blick auf das gesellschaftliche Geschehen und seine Auswirkungen auf die Umwelt wie auf das eigene Leben. Die diesem Typ zugerechneten Befragten sind im Schnitt deutlich älter als die Gesamtheit der Befragten und verfügen über ein für ihre Generation eher durchschnittliches Bildungsniveau (viele Haupt- oder Realschulabschlüsse). Der *Öko-Konservatismus* verteilt sich gleichmäßig auf Männer und Frauen und geht typischerweise mit durchschnittlichen Einkommen sowie deutlich gehäuft mit Besitz von Eigenheimen einher, auf dem Land ist er verbreiteter. Häufig ist er bei Ruheständler:innen und Beschäftigten im Handwerk, in nichttechnischen Fachberufen sowie im Baugewerbe.

- Der *harmonistische Konformismus* (13%) schließlich ist von der Verbindung konformistischer, an Moden und (Konsum-)Trends orientierter und harmonistischer, auf die Vermeidung von Konflikt und Konkurrenz gerichteten Haltungen bestimmt. Bezugsrahmen dieser Orientierungen sind ganz überwiegend das direkte Lebensumfeld und die eigenen Spaß- und Erlebnismöglichkeiten. Ökologische Probleme spielen allenfalls vage im Hintergrund eine Rolle. Weil sie als konfliktträchtig und als mögliche Bedrohungen eigener Handlungsspielräume erscheinen, werden klimapolitische und andere ökologische Maßnahmen dabei eher abgelehnt. Der private Raum des Konsums wird als Freiheit und Schutz vor einer bedrohlichen Gesellschaft erlebt, seine Infragestellung löst Ängste aus. Dieser Mentalitätstyp kommt mehrheitlich bei Frauen (60%) und etwas gehäuft bei 50- bis 69-jährigen Befragten vor und geht eher mit leicht durchschnittlichen Ein-

kommen und mittleren Schulabschlüssen einher. Er findet sich häufiger bei Personen, die auf dem Dorf leben und solchen, die in Büroberufen, im Gesundheits- und Sozialwesen sowie in der öffentlichen Verwaltung arbeiten.

3. Dem dritten, **defensiv-reaktiven** Spektrum werden ebenfalls etwa ein Viertel der Befragten zugerechnet. Die Gemeinsamkeit dieser Mentalitäten besteht in ablehnenden, teils sogar feindlichen Haltungen gegen sozial-ökologische und transformative Anliegen und in der Wahrnehmung gesellschaftlichen Wandels als Bedrohung.

- Beim *instrumentellen Wachstumsindividualismus* (7%) verbindet sich eine sehr starke Befürwortung von Wachstum auch auf Kosten ökologischer Schäden mit Neigungen zur Auflehnung gegen gesellschaftliche Normen, einem relativ starken Leistungs- und Dominanzdenken sowie einer Selbstwahrnehmung als gesellschaftlich machtlos. So entsteht das Bild eines auf soziale und ökologische Belange keine Rücksicht nehmenden Aufstiegs- und Durchsetzungswillens, der sich auf libertäre Vorstellungen von Freiheit beruft, ökologische Bedenken zurückweist und die Natur nur als Mittel zum Zweck einer wirtschaftlichen Expansion betrachtet, von der man zu profitieren hofft. Dieses Syndrom, das in vielem dem jüngst diagnostizierten „Libertären Autoritarismus“ (Amlinger/Nachtwey 2022; Groß u. a. 2024) zu entsprechen scheint, kommt verstärkt bei eher jungen und mehrheitlich männlichen Befragten vor, geht mit unterdurchschnittlichen Einkommens- und Bildungsniveaus einher und häuft sich auch bei Beschäftigten in gering qualifizierten wirtschaftsnahen Dienstleistungen, Verkehr und Logistik.

- Eine besonders stark radikalisierte

Variante der Abwehr transformativer Politik stellt der Mentalitätstyp *regressive Veränderungsaversion* (7%) dar. Er ist gekennzeichnet von einer massiven Ablehnung sozialen wie technologischen Wandels, einem tiefen Misstrauen in Öffentlichkeit und Wissenschaft sowie heftiger Gegnerschaft gegen staatliche Vorgaben und Regeln. Damit verbunden ist eine starke Abgrenzung von abstrakt-wissenschaftlich begründeten ökologischen Vorstellungen und die Neigung, sich vor gefühlter Überforderung durch die Gesellschaft in harmonische Konsumräume und gemeinschaftliche Zusammenhänge zu flüchten. Diese Mentalität kommt quer zu allen Altersgruppen vor, ist bei Frauen leicht häufiger als bei Männern und hängt mit eher niedrigen Einkommen und Bildungsabschlüssen zusammen. Sie ist häufiger bei Befragten in Klein- und Mittelstädten sowie Beschäftigten in Büroberufen, im Handel, Handwerk und der Baubranche, zudem auch bei Erwerbsunfähigen und im Haushalt tätigen Personen, besonders selten findet sie sich unter Hochqualifizierten.

- In der Mentalität der *zurückgezogenen Notwendigkeit* (12%) drücken sich Erfahrungen sozialer Benachteiligung und eng begrenzter eigener Möglichkeiten in einer Beschränkung auf das für das eigene Leben wirklich Notwendige sowie in der Abgrenzung gegenüber Ansprüchen auf aktive Partizipation und Selbstverwirklichung aus. Dies geht sowohl mit einer grundsätzlich defensiven Haltung gegenüber Veränderung einher als auch mit einer eher distanzierten Haltung gegenüber proökologischen und wachstumskritischen Vorstellungen, von denen eine weitere Verschlechterung der eigenen Lage befürchtet wird. Verbreitet ist diese Mentalität bei eher älteren Befragten, bei Personen mit mittleren bis niedrigen

Bildungsniveaus und bei im Schnitt relativ geringen Einkommen. Sie kommt seltener in Großstädten und häufiger auf dem Dorf vor. Nur 40 Prozent der hier zugeordneten Befragten sind erwerbstätig, unter ihnen kommen gering qualifizierte Tätigkeiten in der Industrie sowie im Handels- und Dienstleistungsbereich, in Niedriglohnbranchen wie der Gastronomie und Hotellerie sowie in Leiharbeit besonders oft vor, viele sind auch erwerbslos oder erwerbsunfähig.

Der zehnte und letzte Mentalitätstyp, den wir *Akquieszenz* nennen (7%), lässt sich schlecht einem Spektrum zuordnen, nicht zuletzt, weil das entsprechende Antwortmuster stark von einer Tendenz zur deutlich überdurchschnittlichen Bejahung sämtlicher Aussagen geprägt ist. Eine statistische Bereinigung dieser Ja-Sage-Tendenz, die in Repräsentativbefragungen häufig bei einem Teil der Befragten auftritt und in der Wissenschaft „Akquieszenz-Bias“ genannt wird, enthüllt ein ähnliches Bild wie beim *instrumentellen Wachstumsindividualismus*, jedoch in einer weniger rücksichtslosen und stärker um Anpassung bemühten Variante. Dies ist bei den jüngsten und ältesten Befragten sowie bei Frauen und insbesondere bei Befragten mit eigener oder elterlicher Migrationserfahrung verbreiteter als im Schnitt und geht mit niedrigen Bildungsabschlüssen sowie den unter allen Mentalitäten geringsten Einkommen einher. Das Akquieszenzmuster kommt häufiger bei noch in der Ausbildung befindlichen, aber auch bei erwerbsunfähigen Personen vor, ansonsten streut es quer durch alle Berufe und Wirtschaftsbereiche, lediglich in der öffentlichen Verwaltung und im Bildungssektor kommt es etwas seltener vor. Die Deutung des Gesamtmusters der Antworten unter Berücksichtigung der ver-

fügbaren Informationen über die sozialen Hintergründe der Befragten legt nahe, dass die Zustimmungstendenz Teil einer Selbstbehauptungs- oder Überlebensstrategie sein könnte, in der die eigene Unsicherheit und Überforderung im Kontakt mit Institutio-

nen und Autoritäten bei gleichzeitigem Wissen um die verbreitete Anforderung, sich aktiv und eigeninitiativ zu zeigen, durch eine ‚Flucht nach vorn‘ (in diesem Fall die Darstellung von Selbstbewusstsein durch Bejahung aller Fragen) überspielt wird.

Mentalitäten im sozialen Raum – eine Landkarte

Um die Zusammenhänge zwischen Mentalitätsgegensätzen und Interessenskonflikten in der Gesellschaft zu untersuchen, haben wir aus den abgefragten Daten zur sozialen und wirtschaftlichen Situation der Befragten gemäß der Methodik Pierre Bourdieus (1982: 211–219; für Deutschland siehe auch Atkinson/Schmitz 2022) den *sozialen Raum* Deutschlands konstruiert. Dies geschah durch ein statistisches Verfahren (multiple Korrespondenzanalyse), in das die folgenden Merkmale einbezogen wurden: Beruf und Bildung der Befragten und ihrer Eltern, Einkommen, Wohneigentum und -ort, Wohnflächen, Auto-, Aktien- und Landbesitz, Einschätzung der eigenen Wirtschaftslage, Geschlecht, Migrationserfahrung und Beschäftigung im öffentlichen, privaten oder gemeinnützigen Sektor. Im Ergebnis wurden die einzelnen Befragten aufgrund ihrer individuellen Merkmale im sozialen Raum an der für sie berechneten Stelle positioniert.

Das Konzept des sozialen Raums erlaubt es, die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen oder Klassen entlang von zwei Achsen visuell zu erfassen. Die erste ist die senkrechte „**Oben-Unten**“-Achse – der Gegensatz zwischen Reichen, Mächtigen und Einflussreichen einerseits und Armen, Benachteiligten und Machtlosen andererseits, an den die meisten beim Begriff der Klasse unwillkür-

lich denken. Höhere Positionen auf dieser Achse verweisen auf einen höheren **sozialen Status**, also eine anerkanntere und einflussreichere, mit größeren Privilegien und Mitwirkungsmöglichkeiten in der Gesellschaft ausgestattete Stellung. Daneben gibt es eine **waagerechte Achse**, auf der sich Unterschiede in den **Grundlagen und Formen von sozialer Einbindung** abbilden, auf

Das Konzept des sozialen Raums erlaubt es, die Beziehungen zwischen sozialen Gruppen und Klassen entlang von zwei Achsen visuell zu erfassen. Auf der senkrechten Achse bildet sich der Gegensatz zwischen Reichen, Mächtigen und Einflussreichen einerseits und Armen, Benachteiligten und Machtlosen andererseits ab. Die waagerechte Achse gibt Unterschiede in den Grundlagen und Formen von sozialer Einbindung wieder.

die sich die jeweilige soziale Position stützt: rechts entlang dieser Achse ist in erster Linie privates, materielles Eigentum hierfür ausschlaggebend, links dagegen spielen Bildung und die Teilhabe an und in öffentlichen Infrastrukturen eine entscheidende Rolle.

Typisch für Positionen rechts im Raum sind z. B. Eigenheimbesitz auf dem Land, Herkunft aus Familien von Landwirten, handwerkliche und technische Berufe. Links dagegen sind typische Merkmale hohe Bildungsabschlüsse und akademische Berufe, aber auch Wohnen zur Miete und in der Stadt, Migrationserfahrung und keine oder wenige Autos im Haushalt. Oben rechts im Raum, in der sogenannten ökonomischen Fraktion der oberen Klassen, finden sich dementsprechend z. B. Unternehmer:innen, Führungskräfte in der Privatwirtschaft und der staatlichen Verwaltung, wohlhabende und reiche Haushalte, während höhere Statuspositionen links, in der *kulturellen Fraktion der oberen Klassen*, hochqualifizierte wissenschaftliche, kulturelle und teils technische Berufe im Bildungswesen und Teilen des öffentlichen Dienstes entsprechen. Bei den benachteiligten Positionen unten im Raum ist spiegelbildlich dazu der Mangel an Bildungs- bzw. Eigentumsressourcen sowie die untergeordnete soziale Einbindung bestimmend: Rechts unten geringe Bildung und abhängige Positionen in der Privatwirtschaft, links unten materieller Mangel und abgewertete Sorge-, Sozial- und Beziehungstätigkeiten oder Angewiesenheit auf öffentliche Leistungen. Dazwischen, in der *unteren Mitte*, liegen jene Positionen, die durch Mangel an Bildung *und* materiellen Gütern gleichermaßen gekennzeichnet sind. Hier finden sich u. a. Beschäftigte in stark prekarierten und zwangsflexibilisierten unternehmens- und personenbezogenen Dienstleistungsbereichen (Handel, Reparatur, Logistik, Gastronomie und Hotellerie, „sonstige Dienstleistungen“ wie Leiharbeit), in denen sich gering qualifizierte Tätigkeiten, dauerhafte materielle Knappheit und schlechte Zukunftsperspektiven

miteinander verbinden.

Im Hinblick auf die Durchsetzung einer sozial-ökologischen Transformation haben die verschiedenen Klassenfraktionen entsprechend ihrer jeweiligen Einbindung ins gesellschaftliche Gefüge unterschiedliche, ja divergierende Interessen. Zum einen

Im Hinblick auf die Durchsetzung einer sozial-ökologischen Transformation haben die verschiedenen Klassenfraktionen entsprechend ihrer jeweiligen Einbindung ins gesellschaftliche Gefüge unterschiedliche, ja divergierende Interessen.

können gutsituierte, materiell abgesicherte Gruppen mit hohem Status Veränderungen grundsätzlich entspannter und offener entgegensehen und darin für sich auch eher mögliche Vorteile erkennen als Bevölkerungsteile in ohnehin unsicheren, durch jede Veränderung potentiell bedrohten Lagen. Zum anderen aber bedingen auch Positionen, die sich vor allem auf Eigentum stützen, das Interesse an dessen Verteidigung gegen mögliche Umverteilungs- oder Besteuerungsmaßnahmen im Zuge transformativer Politik, während auf der anderen Seite Bildung Möglichkeiten zur aktiven Mitgestaltung des Wandels eröffnet und die eigenen Tätigkeitsfelder in öffentlich finanzierten Bereichen auch ein Interesse am Allgemeinen sowie an Umverteilung von privaten Taschen in öffentliche Kassen mit sich bringen. Diese Interessengegensätze überlagern sich und interagieren mit den oben beschriebenen Mentalitätsunterschieden. Um beides in einem zusammen-

hängenden Bild genauer zu betrachten und zu analysieren, wurden die Mentalitäten in den sozialen Raum hineinprojiziert, indem für jede Mentalität – als Koordinaten – die mittlere Position der ihr zugeordneten Befragten auf den beiden Achsen eingezeichnet wurde (Abbildung 1).

An dieser Darstellung wird zunächst der Zusammenhang zwischen Mentalitäten einerseits und sozialen Lagen sowie damit verbundenen Klasseninteressen andererseits deutlich. So fällt mit Blick auf die vertikalen

Unterschiede direkt auf, wie weit sich die *liberal-wachstumsoptimistische* Mentalität nach oben von allen anderen Mentalitäten absetzt, dass aber auch die ökosozial-aktivbürgerlichen und *progressiv-selbstverwirklichungsorientierten* Mentalitäten eher in höheren Sozialschichten vorkommen. Auf der waagerechten Achse zeigen sich gegenseitige Abgrenzungen zwischen dem Wachstums- und Technikglauben von vorrangig materiell besser gestellten Bevölkerungsteilen einerseits und den ökosozialen oder öko-liberalen

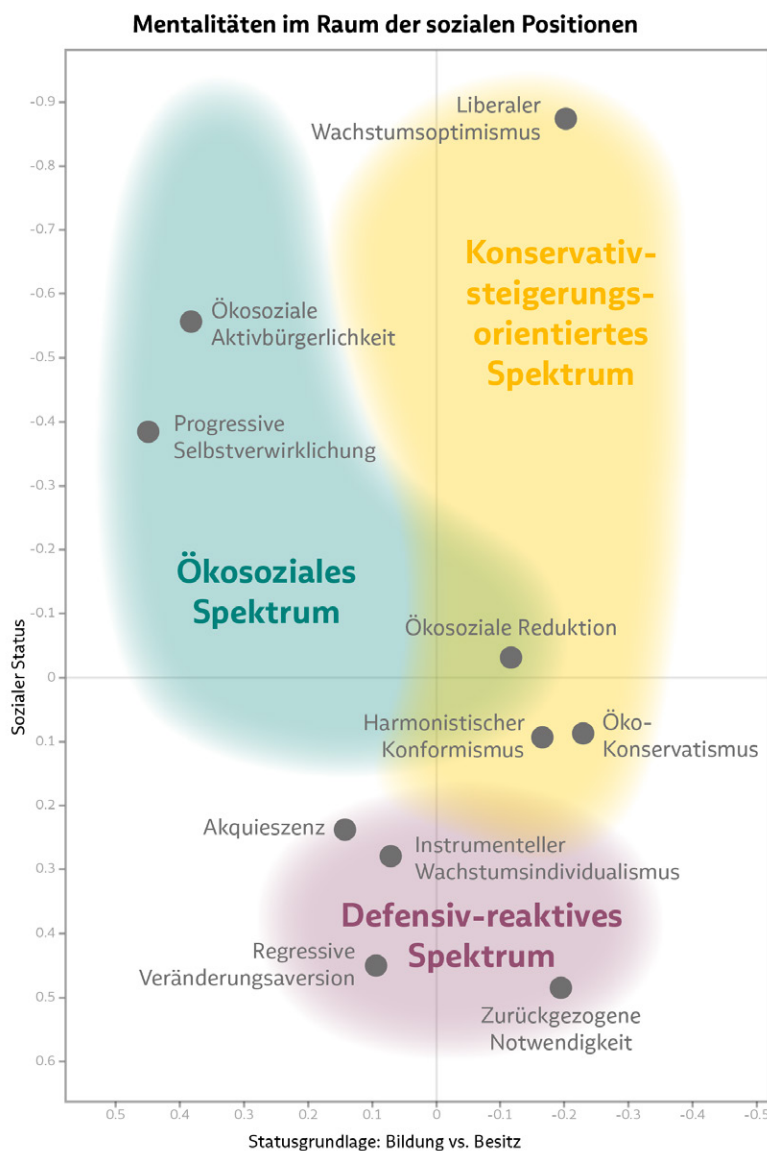


Abbildung 1: Mentalitätstypen und Spektren im sozialen Raum

Haltungen der meist hoch gebildeten Teile der oberen Mitte andererseits.

Deutlich wird auch, dass die mentalen Nähen der jedem Spektrum zugeordneten Typen auch sozialen Nähen entsprechen: Die Typen jedes Spektrums sind einander im sozialen Raum benachbart, jedes Spektrum weist also deutliche Verbreitungsschwerpunkte in einem bestimmten, nach typischen sozialen Charakteristika umreißbaren Bereich des Raums auf. Dies ist Ausdruck davon, dass sich gemeinsame Mentalitäten an sozial geteilten Erfahrungen bilden. Es zeigt sich weiterhin, dass *erstens* die Mentalitäten des ökosozialen Spektrums zwar

Deutlich wird auch, dass die mentalen Nähen der jedem Spektrum zugeordneten Typen auch sozialen Nähen bzw. einer Nachbarschaft im sozialen Raum entsprechen. Dies ist Ausdruck davon, dass sich gemeinsame Mentalitäten an sozial geteilten Erfahrungen bilden.

besonders stark im von höherer Bildung, städtischen Lebenswelten und Tätigkeiten im Bildungs-, Kultur- und hochqualifizierten Dienstleistungsbereich gekennzeichneten linken oberen Drittel des Raums verankert sind, in Form der ökosozial-reduktiven Mentalitäten aber auch weit in andere Sozialsphären hinein streuen. *Zweitens* sind konservativ-steigerungsorientierte Mentalitäten vor allem in den mit materiellem Wohlstand, technischen oder Verwaltungs- und Organisationsberufen sowie Leben im ländlichen Raum verbundenen Lagen des oberen und mittleren rechten Raums

bestimmend. Und *drittens* bündeln sich im defensiv-reaktiven Spektrum Mentalitäten, die häufiger in den unsicheren und benachteiligten Lagen des unteren sozialen Raums vorkommen.

Aufschlussreich ist zudem auch der Blick auf die Nähen und Distanzen der jeweiligen sozialstrukturellen Schwerpunkte von Mentalitätstypen einerseits und den Anhänger:innen unterschiedlicher politischer Parteien sowie Mitgliedern von Verbänden andererseits (Abbildung 2). Zwar kann aus den Positionen zweier in den Raum hinein projizierter Variablen (Mentalität und Parteipräferenz) nicht direkt auf Überschneidungen zwischen Mentalitätstypen und Parteipräferenzen geschlossen werden (sondern nur auf ähnliche sozialstrukturelle Profile), doch weisen diese Nähen auf teils erwartbare, teils aber auch überraschende Parallelitäten zwischen dem Raum der Mentalitäten und dem politischen Feld hin. Die Linke und insbesondere die Grünen erscheinen zum Befragungszeitpunkt deutlich als Parteien des ökosozialen Spektrums, was sich auch in sehr hohen Anteilen an Grünen-Wähler:innen gerade bei *progressiver Selbstverwirklichung* und ökosozialer Aktivbürgerlichkeit (je über 40%) niederschlägt. FDP und Union waren indes klar mit dem konservativ-steigerungsorientiertem Lager verbunden, erstere fand besonders beim *liberalen Wachstumsoptimismus* sehr starke Unterstützung. Auch die SPD – dies ein eher überraschender Befund – hatte ihren sozioökonomischen Mittelpunkt in der Nähe der konservativ-steigerungsorientierten Mentalitätstypen, wies aber (jedenfalls zum Befragungszeitpunkt) auch bedeutsame Anteile in beiden anderen Spektren auf. Die AfD schließlich bündelte mit ihrer radikalisierten antisystemischen

Rhetorik Unzufriedenheit, Entfremdung und Wut vor allem im unteren sozialen Raum und wies damit eine Bindung an das defensiv-reaktive Spektrum auf, die ähnlich eng war wie die der Grünen ans ökosoziale Spektrum. Umgekehrt darf das defensiv-reaktive Spektrum jedoch nicht umstandslos als ‚AfD-Spektrum‘ angesehen werden – gerade in Teilen des Typs *Zurückgezogene Notwendigkeit* existieren auch langfristige Bindungen insbesondere an die SPD, ihre Unterstützung war hier zum Befragungs-

zeitpunkt noch größer als die der AfD. Umwelt- und Naturschutzorganisationen haben ihre Mitglieder im Mittel etwas weiter rechts im Raum als die Unterstützer:innen der Grünen, während Gewerkschaftsmitgliedschaften in der oberen Hälfte des Raums häufiger sind als in der unteren und die Mitglieder ihren Status zudem im Schnitt ebenso stark auf materielles Eigentum stützen wie die Wähler:innen von Union, SPD und FDP.

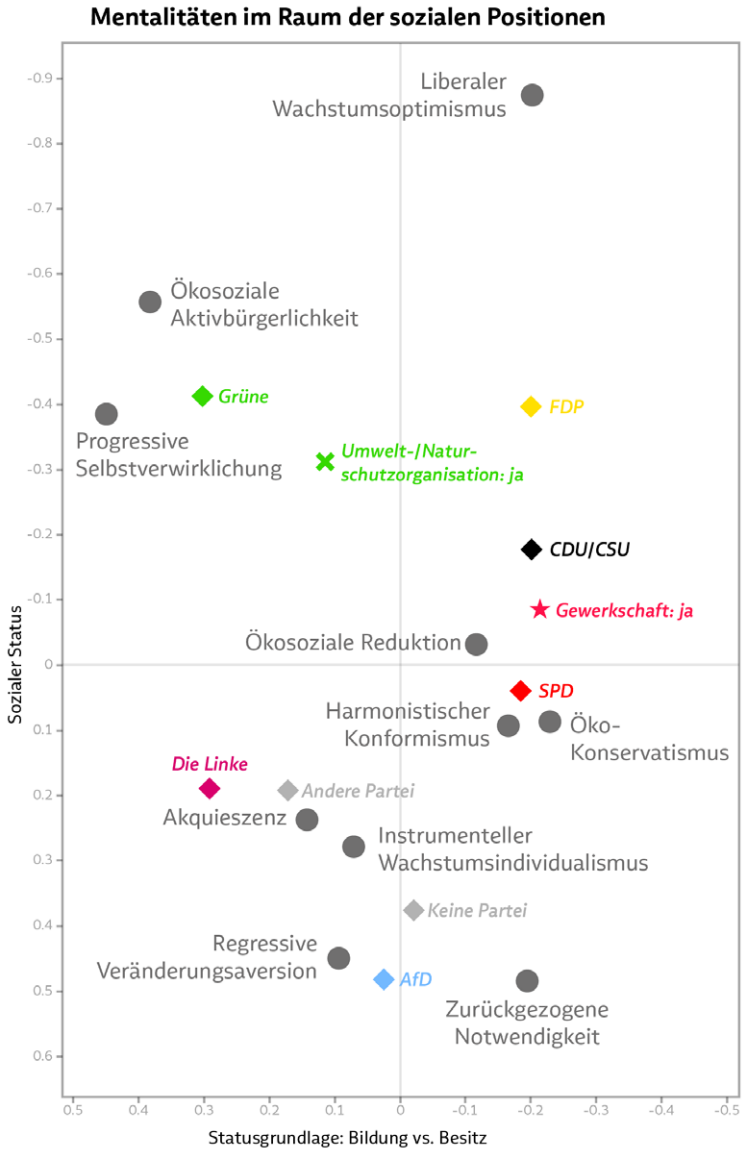


Abbildung 2: Mentalitätstypen und Wahlabsichten im sozialen Raum

3 Konfliktlinien im Streit um Transformation

Auf der eben beschriebenen ‚Landkarte der Mentalitäten‘ lassen sich die verschiedenen Spannungen und Konflikte um das Thema sozial-ökologische Transformation nun als Gegensätze zwischen diesen drei Spektren verstehen und in ihrem gesellschaftlichen

Auf der ‚Landkarte der Mentalitäten‘ lassen sich die verschiedenen Spannungen und Konflikte um das Thema sozial-ökologische Transformation als Gegensätze zwischen den drei Spektren verstehen.

Zusammenhang deuten. Sie lassen sich entlang von vier Konfliktlinien anordnen, von denen zwei entlang der beiden Hauptachsen des Raums verlaufen und zwei weitere diagonal dazu (Abbildung 3). Es gibt einen vertikalen Konflikt um *abstrakte Vergesellschaftung* als auch einen horizontalen Konflikt zwischen öffentlich-allgemeinen

und privat-partikularen Interessen. Beide sind Ausdruck struktureller sozial-ökologischer Klassen- und Interessengegensätze. Diese Tatsache stößt im gesellschaftlichen und politischen Diskurs jedoch kaum auf Resonanz. Stattdessen findet die öffentliche Thematisierung und Politisierung gesellschaftlicher Konfliktlinien in den letzten Jahren primär in der Verknüpfung beider struktureller Konfliktdimensionen entlang der Diagonalen des sozialen Raums statt: Von oben links nach unten rechts verläuft die derzeit wahrnehmungs- und diskursbestimmende Konfliktlinie um Notwendigkeit, Reichweite und Verteilung der Kosten sozial-ökologischer Transformation (*Veränderungskonflikt*), quer dazu zwischen unten links und oben rechts jene um die *Externalisierung* der sozialen und ökologischen Lasten der Lebensweise, also um die Verteilung der Kosten von Nicht-Transformation.

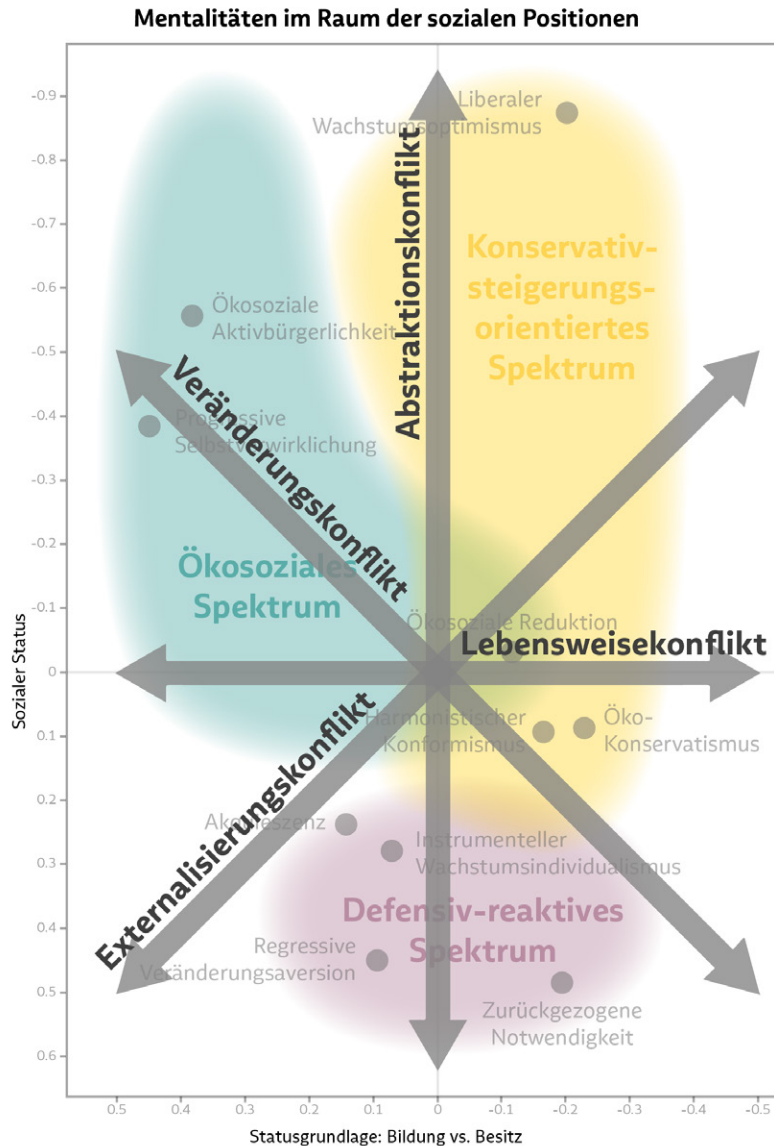


Abbildung 3:
Konfliktlinien im sozialen Raum

Konfliktlinie 1 – vertikal: der Abstraktionskonflikt. Oder: Der Konflikt um abstrakte Vergesellschaftung

Das der sozial-ökologische Klassenkonflikt um die Transformation auch und gerade einer zwischen einem gesellschaftlichen ‚Oben‘ und ‚Unten‘ ist, kann angesichts von vielfach beklagten sozialen Schiefen, aber auch immer wieder laut werdenden Vorwürfen gegen „Die da oben“ kaum ernsthaft in Frage gestellt werden. Die Art

und Weise aber, wie sich dieser Gegensatz zwischen Macht und Ohnmacht, Verfügung und Abhängigkeit, Gestalten des Laufs der gesellschaftlichen Dinge und Leiden unter demselben in den Mentalitäten abbildet – und gerade auch wie er das *nicht* tut – verlangt nähere soziologische Aufmerksamkeit. Denn *erstens* ist zwar unstrittig, dass es

handfeste Ungleichheiten in der **Verteilung** nicht nur von a) der Verantwortung für ökologische Schäden gibt, sondern auch b) der Betroffenheiten davon und c) von den Lasten klimapolitischer Maßnahmen gibt: Je höher der soziale Status und je größer insbesondere der materielle Reichtum, desto mehr Emissionen und Umweltschäden werden verursacht, bis hin zum obszönen Naturverbrauch einer globalen „Verschmutzereelite“, während sozial Benachteiligte schon wegen ihrer geringen Mittel und Möglichkeiten im Schnitt auf viel kleinerem ökologischem Fuß leben. Klimapolitische Maßnahmen, die so wahrgenommen werden, dass sie gerade den relativ Benachteiligten zunehmend Verzicht und Anpassungsleistungen abverlangen, während Reiche und Mächtige weiter Yachten kaufen und Privatjets nutzen, erregen bei vielen ein Ungerechtigkeitsempfinden und lösen Wut aus. Aber: Diese Wut richtet sich derzeit eben fast überhaupt nicht gegen den Skandal der Ungleichheit und auf Forderungen nach gerechterer Verteilung, sondern wendet sich, nicht zuletzt medial befeuert, gegen die Klimapolitik selbst und diejenigen, die sie befürworten und (angeblich) von ihr profitieren (s. dazu Konfliktlinie 3). Der tatsächliche Klassengegensatz, der sich in weiter zunehmender Verteilungsungleichheit und der ungebrochenen Macht kapitalistischer Interessen ausdrückt, wird zwar allgemein gesehen, aber in schulterzuckendem „kapitalistischem Realismus“ (Fisher 2013) hingenommen, er wird nicht zum Gegenstand ausgetragener Konflikte (Mau u. a. 2023). Nicht zuletzt infolge dieser Dethematisierung rückt auf der Mentalitätsebene *zweitens* etwas anderes in den Vordergrund, das die Ungleichheits- und Verteilungsfrage überlagert, nämlich die Tendenz einer weit

verbreiteten und gegenwärtig schnell um sich greifenden **Entfremdung** gegenüber gesellschaftlichen Institutionen, der Politik und auch „der Gesellschaft“ insgesamt. Gesellschaft an sich erscheint als abstrakter, kognitiv undurchdringlicher, abgehobener und vom eigenen Leben völlig getrennter, den eigenen Sichtweisen und Anliegen gegenüber komplett indifferenter Zusammenhang, dem zunehmend mit Skepsis, Misstrauen oder sogar Wut und Hass begegnet wird. So nehmen entlang der senkrechten Achse die subjektive Einschätzung

Die zunehmende Verteilungsungleichheit und die ungebrochene Macht kapitalistischer Interessen werden nicht zum Gegenstand ausgetragener Konflikte. Nicht zuletzt infolgedessen rückt auf der Mentalitätsebene etwas anderes in den Vordergrund: die Tendenz einer weit verbreiteten Entfremdung gegenüber gesellschaftlichen Institutionen, Politik und ‚der Gesellschaft‘, die als undurchdringlich und abgehoben wahrgenommen werden.

von Selbstwirksamkeit und das Vertrauen in die Medien nach unten hin immer mehr ab, während die Skepsis gegenüber der Wissenschaft, der Globalisierung und technologischen Entwicklungen immer mehr zunimmt. Spiegelbildlich dazu nehmen nach oben hin die optimistische Befürwortung gesellschaftlichen „Fortschritts“ und die Selbstwahrnehmung als handlungsmächtig und gestaltungsfähig zu. Ausdruck eines *Klassenkonflikts* ist dies auf-

grund der Brisanz der Unterschiede im Ausmaß, in dem verschiedene Bevölkerungsteile in die (sich hier als umkämpft erweisenden) Prozesse abstrakter Vergesellschaftung und der Steigerung von Komplexität eingebunden sind und sich eingebunden fühlen. Diejenigen, die aktiv mitwirken an den verschiedenen miteinander verschränkten Prozessen (in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Medien, Technologieentwicklung usw.), von dieser Mitwirkung persönlich materiell oder symbolisch profitieren und daher ein Interesse an ihrer Fortsetzung haben, stehen hierbei jenen gegenüber, die in diese Prozesse abhängig eingebunden sind, sich ihnen nicht entziehen können, und vor allem Belastungen durch die Haupt- und Nebenfolgen dieser Prozesse erfahren. Auf der Mentalitätsebene bedeutet dies einen Graben, der die in den oberen Mittel- und Oberklassen konzentrierten fortschrittsoptimistischen Mentalitäten des ökosozialen (*Ökosoziale Aktivbürgerlichkeit, Progressive Selbstverwirklichung*) und des konservativsteigerungsorientierten Spektrums (*Liberaler Wachstumsoptimismus*) von den vor allem im unteren Sozialraum bestimmenden Typen trennt. Und dies betrifft nicht nur die Mentalitäten des defensiv-reaktiven Spektrums mit ihren Ohnmachtsempfindungen und ihrer Veränderungsaversion, sondern es zeichnet sich in vieler Hinsicht auch bei den eher für die soziale Mitte typischen *harmonistisch-konformistischen* und insbesondere den öko-konservativen Mentalitäten im konservativsteigerungsorientierten Spektrum ab. All diese Typen scheinen sich auf die eine oder andere Weise damit überfordert zu sehen, mit der sich immer weiter steigenden gesellschaftlichen Komplexität mitzuhalten, sich an immer weitere technologische Neuerungen anzupassen,

steigendem Leistungsdruck standzuhalten und die Rationalität von aus abstraktem wissenschaftlichem Wissen abgeleiteten Verhaltensanforderungen einzusehen, die ihrem aus konkreter Erfahrung gewonnenen Praxiswissen widersprechen und als willkürliche Vorschriften erlebt werden.

Sozial-ökologisch relevant ist dieser Abstraktionskonflikt auch und gerade deshalb, weil die Erkenntnisse der Klimaforschung symptomatisch für ein abstraktes Wissen stehen, das nur mittels komplexer gesellschaftlicher Einrichtungen und Verfahren zu gewinnen ist. „Transformation“ erscheint dann nicht ohne Grund als Fortsetzung von, statt als Bruch mit, den überfordernden Abstraktionsprozessen. Und je mehr im Abstraktionskonflikt relevanten Bevölkerungsteilen das

Erkenntnisse der Klimaforschung stehen symptomatisch für ein abstraktes Wissen, das nur mittels komplexer gesellschaftlicher Einrichtungen und Verfahren zu gewinnen ist. ‚Transformation‘ erscheint dann nicht ohne Grund als Fortsetzung von – anstatt als Bruch mit – den überfordernden Abstraktionsprozessen.

gesellschaftliche Ganze per se als suspekt, als Waffe anderer gegen die eigenen Interessen, mehr als bedrohlicher Zwangs- denn als ermöglichender Unterstützungs- und Schutzzusammenhang erscheint, je mehr dieser Zusammenhang als solcher zum Gegenstand von Ablehnung wird, desto mehr wird auch seine Transformation in erster Linie als Drohung aufgefasst.

Konfliktlinie 2 – horizontal: der Lebensweisekonflikt. Oder: Der Verteilungskonflikt zwischen öffentlich-allgemeinen und privat-partikularen Interessen

Der Strukturkonflikt auf der horizontalen Raumachse, zwischen Interessen am Öffentlich-Allgemeinen und am Privat-Partikularen, ist im Kern ein Konflikt um die Verteilung des Reichtums zwischen Privathaushalten und öffentlicher Hand. Er manifestiert sich aber kaum je in ernsthaftem Streit um Einkommens- und Vermögensbesteuerung oder Investitionen in Infrastruktur, sondern wird meist auf die Alltagsebene verschoben und an den Praktiken und Lebensweisen sozialer Akteure verhandelt. Positionen links im sozialen Raum sind gekennzeichnet durch eine hohe relative Bedeutung von Bildung, interpersonale Tätigkeiten in vorwiegend öffentlich finanzierten Bereichen, oder aber marginalisierte Positionen in Hilfsarbeiten und Nicht-Erwerbstätigkeit. Diese gesellschaftlichen Lagen befördern tendenziell Orientierungen auf *Gleichheit* und Gleichbehandlung, ein Bewusstsein gegenseitiger *Abhängigkeit*, ein Interesse an der Schaffung von *Erfahrungsmöglichkeiten* für sich selbst und andere und an der *Gestaltung* gesellschaftlicher Verhältnisse im Sinne dieser Ziele. Dem gegenüber stehen rechts im Raum die eher auf materiellen Wohlstand gestützten Positionen etwa vieler in leitenden, technischen und organisatorischen Berufen in der Privatwirtschaft Tätiger, Selbständiger, aber auch vieler Menschen im Ruhestand. Diesen gesellschaftlichen Positionen entsprechen eher *hierarchische* Grundhaltungen, ein auf souveräne *Verfügung*, Eigentum und *Aneignung* der Produkte von Arbeit und Natur gerichtetes Verhältnis zur Welt, sowie der

konservative Wunsch, das private Eigentum sichernde Verhältnisse zu bewahren. Diese Unterschiede prägen auch die Haltungen zur sozial-ökologischen Transformation: Während die einen den Erhalt privaten Eigentums anstreben und sich gegen Eingriffe des Staates in den Umgang damit verwehren, besteht bei den anderen ein Interesse an Erhalt und Ausbau allgemein zugänglicher, öffentlicher Infrastrukturen, die eine stärkere Regulierung und Umverteilung von privat nach öffentlich seitens des Staates erfordern. Der Konflikt um das Gebäudeenergiegesetz war in diesem Sinne nicht nur ein Beispiel für die Folgen unklarer politischer Prioritätensetzungen, sondern auch für die erfolgreiche Mobilisierung von Eigentumsinteressen, um verbindliche Emissionsreduktionen zu verhindern und

Die Interessengegensätze zwischen Interessen am Öffentlich-Allgemeinen und am Privat-Partikularen werden gerade in der sozialen Mitte oft als ‚kulturelle‘ Differenzen interpretiert und zum Streitgegenstand gemacht – etwa zwischen Stadt und Land, Jung und Alt oder verschiedenen Lebensstilen.

staatliche Fördergelder in den Auf- und Ausbau von Privateigentum zu lenken. Auf ähnliche Weise bedient der Widerstand gegen Klimamaßnahmen wie das Tempo-

limit und ein Verbrenner-Aus die Interessen von Autofahrer:innen auf Kosten des allgemeinen Überlebensinteresses sowie der Interessen der Bevölkerungsteile ohne Auto an lebenswerten Städten und sauberer Luft. Auffällig bei dieser Konfliktdimension ist, dass dieser horizontale Interessengegensatz als Verteilungsfrage in der öffentlichen Debatte relativ wenig und im Bewusstsein der Befragten kaum Beachtung findet. Stattdessen werden dieselben Gegensätze gerade in der sozialen Mitte oft als „kulturelle“ Differenzen interpretiert und zum Streitgegenstand gemacht, etwa zwischen Stadt und Land, Jung und Alt oder verschiedenen Lebensstilen (Eversberg 2023). Statt über Verteilung und politische Prioritäten wird dann über den moralischen Wert oder Unwert von Fleisch oder Gemüse, Autos oder Lastenrädern gestritten – Orientierungen und Gewohnheiten, in denen sich gerade die bildungsaffinen ökosozialen Mentalitätstypen *progressive Selbstverwirklichung* und *ökosoziale Aktivbürgerlichkeit* einerseits und die *öko-konservativen* und *harmonistisch-konformistischen* Typen des konservativ-steigerungsorientierten Spektrums andererseits konträr gegenüberstehen und voneinander abgrenzen. Diese Fixierung der Wahrnehmung auf Lebensweisen oder -stile lenkt derzeit wirksam von der materiellen Verteilungsfrage und den damit verbundenen Interessen ab.

Politisch erscheint diese Verschiebung riskant, da sie Gemeinsamkeiten zwischen konservativen-steigerungsorientierten und defensiv-reaktiven Mentalitäten in den Vordergrund der Wahrnehmung rückt und so geeignet ist, die Abgrenzung des konservativen Spektrums gegenüber der radikalen politischen Rechten zu untergraben. Es ginge zudem fehl, aus der groben Entsprechung

von Interessen und Mentalitäten auf beiden Seiten des horizontalen Konflikts zu schließen, dass die auf beiden Seiten verbreiteten Haltungen und Praktiken gleichermaßen

Die Fixierung der Wahrnehmung auf Lebensweisen oder -stile lenkt derzeit wirksam von der materiellen Verteilungsfrage zwischen Privat und Öffentlich und den damit verbundenen Interessen ab.

legitim seien. Denn aus sozialwissenschaftlicher Perspektive gibt es gute Gründe für die Annahme, dass eine Orientierung am Allgemeinen und Öffentlichen strukturell besser mit dem gemeinsamen Überlebensinteresse vereinbar ist als partikulare Besitzinteressen (s. etwa Görg u. a. 2023).

Konfliktlinie 3 – oben links–unten rechts: der Veränderungskonflikt. Oder: Der Streit um die Notwendigkeit, Reichweite und Kosten von Transformation

Wann immer in den letzten Jahren über die soziale Konflikthaftigkeit der sozial-ökologischen Transformation geredet oder gestritten wurde, richtete sich die Aufmerksamkeit weit überwiegend auf die Frage nach den Kosten und Lasten des Wandels: Wenn sich an der Wirtschafts- und Lebensweise schnell und in allen Bereichen etwas ändern soll, wer trägt dann die unvermeidlichen Lasten dieser Veränderung, wer profitiert davon und wie können die Kosten gerecht verteilt werden?

Bei dieser stark politisierten Konfliktlinie zeichnet sich ein Gegensatz ab zwischen den Mentalitäten des *ökosozialen Spektrums* oben links, die Transformationsziele stark befürworten und z. B. Preissteigerungen und Jobverluste als grundsätzlich notwendige Begleiterscheinungen betrachten, und den Mentalitätstypen des *defensiv-reaktiven Spektrums* unten rechts und in der Mitte, die ökonomische Belastungen per se zurückweisen, für ein langsames Transformationstempo und eine geringere Eingriffstiefe plädieren oder ‚Transformation‘ schon im Grundsatz ablehnen. Dieser Gegensatz hat deutliche Entsprechungen auf der Ebene der Branchen, in denen die Befragten tätig sind. Es handelt sich hier größtenteils auch um eine Spannung zwischen Wissensarbeit sowie interpersonalen Dienstleistungen einerseits, und Niedriglohnbranchen, in denen Beschäftigte durch Strukturwandelprozesse stark unter Druck stehen (z. B. Logistik, Handel/Kfz-Gewerbe) andererseits. Die größere Zustimmung ersterer zu Preissteigerungen und Jobverlusten hängt mit der

geringeren Betroffenheit dieser Berufsgruppen von den Auswirkungen transformativer Prozesse und ihren größeren Ressourcen zur Bewältigung des Wandels zusammen, aber auch mit ihrem direkteren Zugang zu dem abstrakt-wissenschaftlichen Wissen, aus dem sich solche Forderungen ableiten. Sie darf allerdings auch nicht zum umstandslosen Schluss verleiten, dass hier ein unbedingtes Durchsetzen ökologischer Politikziele ohne sozialen Ausgleich für Benachteiligte gefordert werde. Im Gegenteil: die zur „DNA“ des ökosozialen Spektrums gehörenden egalitären Grundhaltungen beinhalten auch die Befürwortung von Umverteilung zugunsten

Darstellungen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts, die diesen auf den Streit um die Verteilung von Transformationslasten eingführen, beruhen auf klischeehaften Zerrbildern, die die realen Differenzierungen in den Mentalitäten auf beiden Seiten ignorieren.

schlechter gestellter Bevölkerungsteile. Die Ablehnung zusätzlicher Belastungen und Anforderungen im unteren rechten Raum hingegen verwundert angesichts der bereits benachteiligten Lagen und der geringen Anpassungsressourcen dieser Gruppen nicht. Darstellungen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts, die diesen auf den Konflikt um die Verteilung von Trans-

formationslasten engführen (Huber 2022), beruhen auf klischeehaften Zerrbildern, die die realen Differenzierungen in den Mentalitäten auf beiden Seiten ignorieren. Solche Darstellungen sind vor allem dazu geeignet, durch eine überzeichnete Entgegensetzung von „grünen städtischen Bildungseliten“ und „einfachen Leuten“ von den realen, deutlich wirksameren Hindernissen für ernsthafte transformative Initiativen abzulenken, die primär in den im oberen und rechten Raum bestimmenden Interessen an der Verteidigung von Privateigentum und seiner gegenwärtigen Verteilung sowie an wachstums- und technologiezentrierten Strategien zu sehen sind. Solange sich der Zorn über zu erwartende soziale Härten gegen die unterstellte soziale Gleichgültigkeit oder die „ökologische Distinktion“ eines städtischen Bildungsbürgertums richtet, bleiben die im Hinblick auf das reale politische Geschehen weitaus einflussreiche-

verschont.

Diese zentrale Rolle von Eigentumsinteressen für die Strukturierung der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Diskussion des Konflikts verengt zugleich auch den Blick auf mögliche Transformationspfade, indem sie einseitig deren Kosten und Lasten, also ihre sozial verlustbehafteten Aspekte, in den Vordergrund der Wahrnehmung rückt. Dabei verstellt sie die Sicht auf die möglichen Verbesserungen von Lebensqualität für relevante Bevölkerungsteile, die sie ebenfalls mit sich bringen könnten. Die Frage hiernach lenkt den Blick auf die vierte, derzeit eher latente Konfliktlinie.

Solange sich der Zorn über zu erwartende soziale Härten gegen die unterstellte soziale Gleichgültigkeit eines städtischen Bildungsbürgertums richtet, bleiben die im Hinblick auf das reale politische Geschehen weitaus einflussreicheren Interessen besitzender Klassenfraktionen von wirksamer kritischer Hinterfragung verschont.

ren Interessen besitzender Klassenfraktionen an der Vermeidung eines sozialen Ausgleichs im Zeichen von Schuldenbremse und unbedingtem Verzicht auf Steuererhöhungen von wirksamer kritischer Hinterfragung

Konfliktlinie 4 – oben rechts–unten links: der Externalisierungskonflikt. Oder: *Der Konflikt um die Kosten und Lasten des ‚Weiter so‘*

Ökologische und soziale Faktoren sind wechselseitig miteinander verwoben, daher stellt sich nicht nur die Bearbeitung der ökologischen Krise als ein sozialer Klassenkonflikt dar, sondern umgekehrt lässt sich auch der *soziale* Konflikt – als Verteilungskampf um Anteile am gesellschaftlichen Reichtum – als ein *ökologisches* Problem und als eine Gerechtigkeitsfrage thematisieren. Unter diesem umgekehrten Blickwinkel stellt sich die Verschränkung der vertikalen Abstraktions- mit der horizontalen Lebensweise- und Verteilungsthematik anders herum dar: Entlang der entgegengesetzten Diagonalen des Raums zeichnet sich so die Auseinandersetzung um die Kosten und die Lasten des *Nicht-Wandels*, also die soziale und ökologische Verlusthaftigkeit eines Weiter-So, ab. Zum Streitgegenstand werden hier die Beziehungen zwischen Externalisierung und Internalisierung dieser Nichttransformationslasten entlang einer gesellschaftlichen Innen-Außen-Achse. Dahinter steht, dass die hierzulande als normal geltenden, von Mehrheiten als legitim empfundenen Praktiken und Lebensweisen soziale Lasten verursachen und ökologische Schäden hervorrufen, mit denen sich diejenigen, deren Lebensstandard dadurch ermöglicht wird, aber nicht auseinandersetzen müssen, weil sie auf abgewertete Arbeitskräfte und die außermenschliche Natur abgewälzt und ausgelagert werden können (Biesecker/Winterfeld 2014; Lesse- nich 2016). Dies vollzieht sich auf globalem Maßstab etwa wenn deutsche Firmen ihre umweltschädliche Produktion ins Ausland

verlagern und dort zusätzlich von niedrigeren Löhnen profitieren, oder wenn für die heimische Versorgung von Bevölkerung, Nutztieren und Wirtschaft größere Agrarflächen im Aus- als im Inland genutzt werden (Bringezu u. a. 2020). Externalisierung und Internalisierung fangen aber nicht erst jenseits der nationalen Grenzen an, sondern lassen sich auch innerhalb Deutschlands nachzeichnen: als Aneignung von gering bezahlter Arbeit, als ungleicher Naturverbrauch und als Auslagerung von Lasten durch die produktiven und konsumtiven Zentren (oben rechts im Raum) auf die zum großen Teil von Frauen und Migrant:innen bevölkerten „inneren Peripherien“ (unten links). In letzteren dominieren unsichere,

Externalisierung vollzieht sich auf globalem Maßstab – etwa wenn deutsche Firmen ihre umweltschädliche Produktion ins Ausland verlagern –, lässt sich aber auch innerhalb Deutschlands nachzeichnen: als Aneignung von gering bezahlter Arbeit oder als ungleicher Naturverbrauch.

unterbezahlte und sozial abgewertete „reproduktive“ Dienstleistungen, unbezahlte Sorgearbeit, landwirtschaftliche Hilfstätigkeiten, Boten- und Lieferdienste und weitere auf die Erfüllung der Wünsche und Bedürfnisse anderer verpflichtete Aktivitäten.

Diese Beziehung ist ein Herrschaftsverhältnis, das sich durch die wechselseitige Kausalität von Wohlstand und Freiheiten hier, Armut, Ausschluss und Enteignung dort klar auch als Ausbeutungs- und damit selbst in einem engen Verständnis als Klassenverhältnis (Dörre u. a. 2023; Wright 2009) ausweist. Damit verbinden sich erhebliche Interessengegensätze. Diejenigen, die von

Die Externalisierungbeziehung ist ein Herrschaftsverhältnis, das sich durch die wechselseitige Kausalität von Wohlstand und Freiheiten hier und Armut, Ausschluss und Enteignung dort klar auch als Ausbeutungs- und damit selbst in einem engen Verständnis als Klassenverhältnis ausweist.

dieser Beziehung profitieren, sind an ihrem Fortbestehen interessiert und verfügen auch über die Mittel, um die Verhältnisse zu wahren, auch wenn sie im offenen Gegensatz zum gemeinsamen Überlebensinteresse der Menschheit stehen. Im Gegensatz dazu sind an den internalisierenden inneren Peripherien die eigenen Beschäftigungs- und Besitzinteressen mit dem allgemeinen Überlebensinteresse weitgehend vereinbar, hier überwiegt eher ein Interesse an Umverteilung entlang der vertikalen wie der horizontalen Raumdimension (Eversberg 2023). Allein: De facto bleibt dieses Umverteilungsinteresse in der derzeitigen Situation unwirksam. Es lässt sich analytisch aus den strukturellen, sozioökonomischen Positionen der genannten Gruppen und ihren Beziehungen ableiten – auf der

Mentalitätsebene aber ist nicht erkennbar, dass oder wie sich an den inneren Peripherien des Sozialraums unten links irgendwie so etwas wie eine wirksame Gegenkraft zu den klar artikulierten Macht- und Eigentumsinteressen der produktiv-konsumtiven Zentren, allen voran in Gestalt des *liberalen Wachstumsoptimismus*, herausbilden könnte. Auch wenn soziale Bewegungen und kritische Intellektuelle in den letzten Jahren immer wieder versucht haben, die Frage sozial-ökologischer Transformation mit einer Betonung der Beziehungen auf dieser Achse und im Sinne globaler Klima- und Umweltgerechtigkeit, Aufwertung von Sorgetätigkeiten etc. zu verbinden, ist doch festzustellen, dass diese Bemühungen zuletzt gerade angesichts sich zuspitzender Krisenlagen gegenüber dem auf das gesellschaftliche ‚Innen‘ zentrierten Veränderungskonflikt stark in den Hintergrund geraten sind – nicht zuletzt deshalb, weil dies in aller Regel von sozialen Akteuren betrieben wurde, die selbst deutlich weiter oben im Raum verortet sind und die sich zugleich als ‚städtische Bildungseliten‘ mit delegitimierenden Vorwürfen entlang jener anderen Konfliktlinie konfrontiert sahen.

4 Interpretation der Befunde und politische Schlussfolgerungen

Die in den hier zusammengefassten Analysen aufgezeigten Spannungen und Auseinandersetzungen um die Frage sozial-ökologischer Transformation sind Ausdruck eines sozial-ökologischen Klassenkonflikts. Dieser ist unserer Deutung nach aber weder als Polarisierung oder Konfrontation zwischen zwei einander entgegengesetzten Blöcken oder Lagern noch als Situation weitgehenden Konsenses mit kleineren abweichenden Minderheiten zu verstehen. Stattdessen fassen wir ihn als eine mehrdimensionale Konstellation auf, die sich vereinfacht auf die Dreiecksbeziehung zwischen einem *konservativ-steigerungsorientierten*, einem ökosozialen und einem *defensiv-reaktiven* Spektrum herunterbrechen lässt. Dabei weist der Begriff des *Klassenkonflikts* darauf hin, dass im Streit um die sozial-ökologische Transformation nicht einfach nur unterschiedliche Haltungen und Sichtweisen aneinandergeraten, sondern auch materielle Interessengegensätze verhandelt werden, deren Ursprung in der inneren Struktur kapitalistischer Wachstumsgesellschaften liegt. In der Rekonstruktion dieser konflikthaften Dreiecksbeziehung zwischen sozial-öko-

logischen Mentalitätsspektren im sozialen Raum mit unseren Befragungsdaten von Ende 2021 zeichnen sich die politischen

Der sozial-ökologische Klassenkonflikt ist unserer Deutung nach weder als Polarisierung zwischen zwei großen, einheitlichen Blöcken noch als Situation weitgehenden Konsenses mit kleineren abweichenden Minderheiten zu verstehen.

Stattdessen fassen wir ihn als eine mehrdimensionale Konstellation auf, die sich vereinfacht auf die Dreiecksbeziehung zwischen den drei Spektren herunterbrechen lässt.

Verschiebungen, die in der inzwischen eingetretenen verschärften multiplen Krisenlage handgreiflich geworden sind, bereits überraschend klar ab. Besonders deutlich wird dies an den Verschiebungen bei den Mentalitätstypen gegenüber unserer früheren Analyse mit Daten der Befragung

„Umweltbewusstsein in Deutschland 2018“ (Eversberg 2020a).

So ist das ökosoziale Spektrum 2021 gegenüber dem für 2018 festgestellten „ökosozialen Lager“ von rund einem Drittel auf gut ein Viertel der Befragten deutlich zusammengeschrumpft und scheint auf dem Weg, in eine Art ‚harten Kern‘ transformationsüberzeugter Gruppen oder Milieus (ökosoziale Aktivbürgerlichkeit, progressive Selbstverwirklichung) einerseits und einen regelrecht atomisierten ‚Dunstkreis‘ von vage ökosozial-reduktiv Orientierten ohne erkennbare einende Erfahrungshintergründe und Sozialbezüge zu zerfallen. Dem entspricht auf gesellschaftlich-politischer Ebene, dass die 2018 noch sehr breite

Das ökosoziale Spektrum ist deutlich zusammengeschrumpft und könnte dabei sein, in eine Art ‚harten Kern‘ transformationsüberzeugter Gruppen oder Milieus einerseits und einen regelrecht atomisierten ‚Dunstkreis‘ von vage ökosozial-reduktiv Orientierten ohne weitere einende Gemeinsamkeiten zu zerfallen.

Mobilisierung der Klimabewegung rund um *Fridays for Future* schon durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie an ein Ende gekommen war (Blühdorn 2020) und sich trotz Flutkatastrophe im Ahrtal und zunehmender Wetterextreme auch im Inland nicht entscheidend revitalisieren konnte. Inzwischen befindet sie sich infolge der Energiekrise, zunehmenden Gegenwindes durch transformationskritische Kräfte und der breiten, medial wie politisch befeuerten

Verärgerung über die Aktionen der ‚Letzten Generation‘ noch stärker in der Defensive. Dem gegenüber steht die Stärkung konservativer gesellschaftlicher Kräfte, die am exportorientierten deutschen Wachstumsmodell sowie an nicht-nachhaltigen, auf Externalisierung von Lasten beruhenden Lebensweisen festhalten. Das für 2018 beobachtete „liberal-steigerungsorientierte Lager“, das die grundsätzliche Anerkennung von Veränderungsnotwendigkeiten mit dem Wunsch nach einem Weiterleben wie bisher auszubalancieren versuchte, hat sich bereits drei Jahre später, wie sich in unseren Daten von 2021 zeigt, in ein konservativ-steigerungsorientiertes Spektrum transformiert, das diese Spannung zunehmend eindeutiger zugunsten der Abwehr jeder ernsthaften Veränderung im eigenen Leben auflöst. Im politischen Feld hat sich das in der Zwischenzeit in der Neuausrichtung der oppositionellen Unionsparteien als betont konservativer Kraft, die in den Grünen ihren „Hauptgegner“ (Merz) sehen, und in der Blockade klimapolitischer Entscheidungen auf EU-Ebene durch die Regierungspartei FDP niedergeschlagen.

In den starken Entfremdungs- und Überforderungstendenzen, die wir nicht nur für das AfD-affine defensiv-reaktive Spektrum, sondern auch für die typischen Mentalitäten eben jener (klein-) bürgerlichen Mitte im konservativ-steigerungsorientierten Spektrum nachweisen können, deutet sich gleichzeitig eine Bruchlinie innerhalb des letzteren an. Sie läuft auf eine Annäherung der *öko-konservativen* und in Teilen auch der *harmonistisch-konformistischen* Typen an das defensiv-reaktive Spektrum hinaus und hat vermutlich erheblich zu den stark angestiegenen Umfragewerten der AfD in jüngster Zeit (sowie in Bayern zum Erfolg

der Freien Wähler) beigetragen (vgl. auch SINUS 2023). Zudem artikuliert sich Unmut über als zu weitgehend empfundene, das eigene Leben und den eigenen materiellen Wohlstand beeinträchtigende ökologisch relevante Politikmaßnahmen wie das Gebäudeenergiegesetz oder die Kürzungen von Agrarsubventionen zunehmend auch in Bündnissen zwischen konservativen und defensiv-reaktiven Kräften und in Form offenen ‚transformationskritischen‘ Straßenprotests.

Aus dem Zusammenfließen all dieser Prozesse ergibt sich die im vorherigen Abschnitt festgestellte Dominanz des *Veränderungskonflikts* in der öffentlichen und medialen Wahrnehmung, wo sich ökosoziale Orientierungen und Ziele städtisch-bildungsnaher Bevölkerungsteile einerseits und Kontinuitätswünsche und Verlustängste von in ihren Lebensentwürfen um Wohneigentum und Automobilität zentrierten Gruppen andererseits gegenüberstehen. Weitgehend

Unmut über als zu weitgehend empfundene, das eigene Leben und den eigenen materiellen Wohlstand beeinträchtigende klimapolitische Maßnahmen artikuliert sich zunehmend auch in Bündnissen zwischen konservativen und defensiv-reaktiven Kräften.

dethematisiert und aus der Diskussion verschwunden sind dagegen die Fragen der Externalisierung, der Auslagerung von Lasten des gesellschaftlichen Normalbetriebs auf beherrschte innere und äußere Peripherien sowie die außermenschliche Natur, die

unter anderem die Klimabewegung zuvor unter dem Banner der Transformationsdebatte zu problematisieren gesucht hatte. Damit ist auch der *Externalisierungskonflikt* zwischen den produktiv-konsumtiven Zen-

In der öffentlichen und medialen Wahrnehmung dominiert der Veränderungskonflikt. Weitgehend aus der Diskussion verschwunden sind dagegen die Fragen der Auslagerung von Lasten des gesellschaftlichen Normalbetriebs auf beherrschte innere und äußere Peripherien sowie die außermenschliche Natur.

tren der Wachstumsgesellschaft und ihren inneren Peripherien, der vor einigen Jahren noch als möglicher Gegenstand stärkerer Politisierung und neuer sozio-politischer Koalitionsbildungen erscheinen konnte (Eversberg 2020b), derzeit nur noch als latenter struktureller, aber nicht mehr als aktiv ausgetragener Konflikt zu bewerten. Denn für die Herausbildung von potentiell gemeinschaftsstiftenden ‚prekär-ökosozialen‘ Mentalitäten, die auf eine Veränderung der bestehenden Externalisierungsverhältnisse gerichtet wären, fehlen zum einen verbindende Erfahrungsräume: Die inneren Peripherien sind heterogen, fragmentiert, prekarisiert und von vielfältigen beruflichen, betrieblichen, sektoralen, geschlechtlichen, sprachlichen etc. Segmentierungen durchzogen. Angesichts der Schwäche der jüngst gespaltenen Linkspartei, der sehr begrenzten gewerkschaftlichen Organisationsfähigkeit in diesen Sektoren sowie der begrenzten alltagskulturellen Anschlussfähigkeit der

Klimabewegung, die ihre soziale Basis weiter oben im Raum hat, fehlen zum anderen derzeit auch wirksame und organisch mit jenen Lagen verbundene Formen und Praktiken der Organisierung.

Zusammengenommen laufen die beschriebenen Entwicklungen auf einen rasanten Entzug der Unterstützung für jegliche sozial-ökologische Transformationsschritte hinaus, die mit Kosten für Wirtschaft und Privathaushalte verbunden sind. Darüber hinaus deutet sich eine Neukonfiguration des politischen Koordinatensystems an, in der sich die „Mitte“ des parlamentarisch repräsentierten Spektrums nach rechts verschiebt und jene Parteien, die an der Notwendigkeit eines weitreichenden Umbaus zumindest rhetorisch festhalten, nur noch eine Minderheit in der Bevölkerung repräsentieren.

Insofern spricht auch aus empirischer Sicht einiges für Ingolfur Blühdorns düstere

tisch-autoritäre Wende“ (ebd.) hindeute als auf neue Mehrheiten für transformative Politik. Unsere Befunde bestätigen zunächst einmal seine Einschätzung, dass für ein Projekt umfassender sozial-ökologischer Transformation derzeit „kaum demokratische Mehrheiten“ zu gewinnen seien. Gegen Blühdorns systemtheoretisch angeleitete Schlussfolgerung, dass deshalb „eine solche Transformation aus strukturellen Gründen nicht zu erwarten“ (ebd.) sei, ist jedoch einzuwenden: Mangelnde Mehrheitsfähigkeit mag durch Systemzwänge bedingt sein, sie ist aber nicht selbst einer. Hält man an der grundsätzlichen Notwendigkeit und Wünschbarkeit jener transformativen gesellschaftlichen Veränderungen fest, die nicht nur von wissenschaftlichen Instanzen wie dem IPCC gefordert werden, sondern auch durch die politisch beschlossenen Zielsetzungen des Pariser Abkommens oder der UN Sustainable Development Goals geboten scheinen, dann muss es darum gehen, aus der beschriebenen Ausgangslage heraus Ansatzpunkte für Politiken zu benennen, die auf unterschiedlichen Ebenen dazu beitragen können, dass Mehrheiten der Bevölkerung für sich ein größeres Interesse an einer solchen Transformation sehen als an ihrer Blockierung.

Unter diesem Blickwinkel ermöglichen unsere empirischen Befunde einerseits immerhin ein informierteres Nachdenken über die Frage, wo Mehrheiten mit einem überwiegenden transformativen Interesse herkommen könnten. Dieses Nachdenken sollte die oben unterschiedenen Mentalitätstypen und -spektren allerdings nicht als fixe Gegebenheiten betrachten, sondern als eine Konstellation, die sich in dieser Form aus Alltagserfahrungen und politischen Entwicklungen der letzten Jahre ergeben hat –

Es läuft auf einen rasanten Entzug der Unterstützung für jegliche sozial-ökologische Transformationsschritte hinaus, die mit Kosten für Wirtschaft und Privathaushalte verbunden sind. Zusätzlich deutet sich eine Neukonfiguration des politischen Koordinatensystems an, in der sich die ‚Mitte‘ des parlamentarisch repräsentierten Spektrums nach rechts verschiebt.

Einschätzung, dass „mit der Nachhaltigkeitskrise der Liberalismus, die Demokratie und die offene Gesellschaft auf dem Spiel“ stünden (Blühdorn 2023: 174) und dass derzeit deutlich mehr auf eine „autokra-

und durch politisches Handeln auch weiter verändern kann und wird. Es geht also nicht vor allem darum, die Typen als „Zielgrup-

Mangelnde Mehrheitsfähigkeit des Projekts einer sozial-ökologischen Transformation mag durch Systemzwänge bedingt sein, sie ist aber nicht selbst einer.

pen“ zu betrachten und ihre Mentalitäten als Erwartungen und Ansprüche, die es zu bedienen oder an denen es die Menschen jeweils ‚abzuholen‘ gelte, weil sie nun mal so seien, sondern es muss auch gefragt werden, wie sich an dem festgestellten Bild aktiv etwas ändern lässt. Der Befund etwa, dass es so etwas wie ‚prekär-ökosoziale‘ Mentalitäten unter Menschen an den inneren Peripherien der Wachstumsgesellschaft derzeit offenbar nicht gibt, sollte nicht zu dem Schluss Anlass geben, dass Transformation hier grundsätzlich keine Unterstützung fände, sondern zu der Frage, ob und wie es möglich ist, hier die Voraussetzungen für Verständigungs- und Bewusstseinsbildungsprozesse zu verbessern, aus denen heraus entsprechende Selbst- und Weltdeutungen an Bedeutung gewinnen könnten. Dabei geht es nicht um pädagogische Aufklärungskampagnen, sondern um politische Initiativen zur konkreten Veränderung und Verbesserung der Lebenssituationen von Menschen in diesen Bereichen.

Nicht zuletzt hierauf zielen die folgenden Vorschläge transformativer Politikansätze, die wir ausgehend von unseren Befunden abschließend benennen wollen:

1. Infrastrukturpolitik: Öffentliche und am Gemeinwohl orientierte, partizipativ

organisierte Formen der Bedürfnisdeckung sind generell nachhaltiger und inklusiver als private, deshalb ist der *Ausbau von allgemein zugänglichen öffentlichen Infrastrukturen* zentral für eine sozial-ökologische Transformation. Gezielte und langfristig gedachte Investitionen in soziale Infrastruktur, z. B. in den öffentlichen Personennahverkehr, in Schulen, Kitas und Sozialwohnungen, das Gesundheitswesen, aber auch in die gemeinwohlorientierte und lokale, selbstverwaltete Formen stärkende Reorganisation von Bereichen wie der Energieversorgung, können nicht nur das Leben marginalisierter, zur Internalisierung gezwungener Gruppen absichern und lebenswerter machen, sondern auch Möglichkeiten und Alternativen eines ressourcenschonenden Alltags für alle schaffen, die Voraussetzung für die Legitimität notwendiger Einschränkungen bei ökologisch und sozial schädlichen Praktiken sind (Görg u. a. 2023; Foundational Economy Collective 2019). Die verstärkte Deckung von Bedürfnissen über Infrastrukturen statt über Privateigentum wird zunächst wegen

Gezielte und langfristig gedachte Investitionen in soziale Infrastruktur können nicht nur das Leben marginalisierter Gruppen absichern und lebenswerter machen, sondern auch Möglichkeiten und Alternativen eines ressourcenschonenden Alltags für alle schaffen.

der ihr entgegenstehenden Eigentumsinteressen entlang der horizontalen Linie des Lebensweiskonflikts hart umkämpft sein, kann aber längerfristig gerade zur Entspan-

nung dieser Konfliktlinie beitragen, indem notwendige Alternativen zu bisherigen nichtnachhaltigen Praxen geschaffen werden (z. B. durch Verkehrsverbindungen auf dem Land).

2. Umverteilung: Eng damit verbunden ist die Frage von *Umverteilung*, und zwar nicht nur im klassischen Verständnis von oben nach unten, sondern auch von privater in öffentlich-gemeinwohlverpflichtete

Umverteilung – und zwar nicht nur im klassischen Verständnis von oben nach unten, sondern auch von privater in öffentlich-gemeinwohlverpflichtete Verfügung – ist kein Extra oder Nebenschauplatz sozial-ökologischer Transformation, sondern ihr Dreh- und Angelpunkt.

Verfügung. Umverteilung ist kein Extra oder Nebenschauplatz sozial-ökologischer Transformation, sondern ihr Dreh- und Angelpunkt. Für die Bewältigung von Krisen muss dort aufgekommen werden, wo sie verursacht wurden und wo von ihnen profitiert wird, etwa durch Vermögens- und höhere Erbschaftssteuern, sehr hohe Steuern auf Luxuskonsum, oder auch Obergrenzen auf Einkommen, Vermögen und Ressourcenverbrauch als Gegenstück zu sozialen Grund- und Mindestsicherungen. Ziel sollten aber nicht in erster Linie höhere oder zusätzliche Sozialleistungen sein, sondern primär der Ausbau der eben angesprochenen Ermöglichungsstrukturen eines klimafreundlichen Lebens für alle, die zugleich für Benachteiligte nicht nur Beschäftigungsmöglichkeiten bieten, son-

dern durch die Setzung der gemeinsamen Nutzung öffentlicher, geteilter Räume und Infrastrukturen als neuer Normalität auch sozial integrierend und entstigmatisierend wirken können.

Teil von Umverteilungspolitik sollten im Sinne einer gerechten Verteilung sozial-ökologisch folgenreicher Handlungsmöglichkeiten aber auch *allgemein verbindliche Regelungen* zur generellen Nichtzulässigkeit besonders schädlicher Praktiken (Rasen ohne Tempolimit) und Produkte (Privatjets, Luxusyachten) sowie absolute Verbrauchsgrenzen sein. Klare, für alle geltende Regeln verhindern nicht nur Ungerechtigkeitsempfindungen und Frust („Wir sollen verzichten, aber die Reichen machen einfach weiter“), sondern vermeiden auch die Moralisierung persönlichen Handelns, die die Wirksamkeit nachhaltigkeitspolitischer Initiativen immer wieder kompromittiert. Statt alle zu moralischerem Verhalten aufzufordern, geht es schlicht darum, die Handlungsvoraussetzungen für alle so zu verändern, dass jene Optionen zum Standard werden, die mit Nachhaltigkeits- und

Statt alle zu moralischerem Verhalten aufzufordern, geht es schlicht darum, die Handlungsvoraussetzungen durch allgemein verbindliche Regelungen für alle so zu verändern, dass die Nachhaltigkeits- und Gerechtigkeitskriterien entsprechenden Optionen zum Standard werden.

Gerechtigkeitskriterien vereinbar sind. Umverteilung zielt damit auf den Abbau von Ungleichheiten in der vertikalen wie der ho-

horizontalen Dimension. Fraglos werden entsprechende Politikansätze weiterhin heftige Widerstände gerade aus dem rechten oberen Sozialraum auf sich ziehen, ihr Unterbleiben wird aber die politische Entfremdung und den vertikalen Abstraktionskonflikt absehbar weiter befeuern.

3. Suffizienz: Entscheidend im Hinblick auf die Verständigung über den Graben der Entfremdung hinweg und für ein breiter unterstützungsfähiges Verständnis von Transformation scheint zudem das Prinzip der *Suffizienz*, also der Gedanke eines verträglichen und wünschenswerten *Genug*. Denn dieses setzt der Logik der abstrakten Steigerung eine andere Logik, eine des nur konkret zu bestimmenden Nötigen und Angemessenen, entgegen. Der in Suffizienzforderungen enthaltene Bruch auch mit den eigenen verinnerlichten Steigerungs- und Fortschrittsorientierungen darf allerdings nicht so umgesetzt werden, dass er vor allem die Bedürfnisse wohlhabender, bildungsnaher Bevölkerungsteile nach symbolischer Darstellung ökologischer Tugendhaftigkeit bedient, sondern muss gerade diesen auch Entscheidendes abfordern. Anzuknüpfen wäre vielmehr an konkrete Erfahrungen und Orientierungen in großen Teilen des unteren Sozialraums, wo Praktiken der Suffizienz als Strategie zur Bewältigung von Knappheits- und Mangelsituationen verbreitet sind. Die Frage ist dann nicht, was es für ein gutes Leben alles *nicht* braucht (und worauf dann mit großer Geste verzichtet werden kann), sondern was es *wirklich* braucht. Allerdings kommt es hier stark auf die politische Rahmung an, denn diese Grundorientierungen können für konservative Maßhalteappelle ebenso in Dienst genommen werden wie für regressive Abwehr gegen eine als „moralisch

verdorben“ wahrgenommene Gesellschaft. Sie können aber eben auch leitendes Prinzip für ein ressourcenleichtes und genügsames, weniger überforderndes und allen gleichermaßen zugängliches Leben sein, das nicht auf Kosten anderer geht. Das nun kann Entlastung und Verbesserungen versprechen gerade für diejenigen, die sorgend, pflegend,

Der in Suffizienzforderungen enthaltene Bruch mit der Logik der abstrakten Steigerung und auch mit den eigenen verinnerlichten Steigerungs- und Fortschrittsorientierungen muss gerade wohlhabenden, bildungsnahen Bevölkerungsteilen Entscheidendes abfordern.

erziehend oder in prekären Dienstleistungsbereichen tätig sind und die Kosten und Lasten des Lebens anderer internalisieren. Sie teilen das Interesse am Allgemeinen wie auch an horizontaler und vertikaler Umverteilung – aber nicht aus abstrakten Einsichten und Überzeugungen heraus, sondern aus der alltäglichen Erfahrung des erzwungenen Internalisierens.

4. Internalisierung: Aus dieser Erfahrung begründet sich auch ein Interesse an einer gesamtgesellschaftlichen *Politik der Internalisierung*, verstanden als ein weitreichender Umbau der Strukturen der vorherrschenden Lebensweise, sozialen Arbeitsteilung und hierarchischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse, hin zur Rücknahme und Einschränkung der Möglichkeiten des Abwälzens von Lasten auf andere. In innergesellschaftlicher wie auch in globaler Perspektive ginge es einer solchen Politik um den

Ausgleich zwischen Peripherien und scheinbar entbetteten Zentren technologischer, wirtschaftlicher und politisch-administrativer Macht, und um die Aufwertung der bisher systematisch abgewerteten Tätigkeiten der Sorge für Menschen und Natur. Erst hier hätte sich Suffizienz ernsthaft als *gesellschaftliches* Prinzip zu bewähren, als

Als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Politik der Internalisierung gedacht, hätte sich Suffizienz als gesellschaftliches Prinzip zu bewähren; als Prinzip einer nicht mehr wachstumsabhängigen Gesellschaft. Konkrete Politikvorschläge stehen hier derzeit kaum im Raum.

Prinzip einer nicht mehr wachstumsabhängigen Gesellschaft, weil es nicht mehr um Verteilung eines materiellen *Mehr* gehen könnte, sondern um eine gerechte Umorganisation sozialen Lebens gehen muss, die im Ergebnis auf geringere Bedarfe an Material, Energie und Ausbeutung menschlicher Arbeit hinausläuft. Konkrete Politikvorschläge stehen hier derzeit kaum im Raum. In diese Richtung weisen zwar in jüngster Zeit die Auseinandersetzungen um Lieferkettengesetze in Deutschland und auf EU-Ebene, von einer breiteren Politisierung dieser Frage kann aber kaum die Rede sein. Damit die notwendigen Aushandlungen über die ungleichen gesellschaftlichen Innen-Außen-Verhältnisse denkbar werden können, müssten sich wohl zunächst neue Allianzen im linken und unteren Sozialraum herausbilden, die den Externalisierungskonflikt erneut politisieren könnten.

5. Demokratische Partizipation: Eine zentrale Schlussfolgerung ist schließlich, dass transformative Ansinnen vor allem die Falle der Technokratie vermeiden müssen. Technokratische Konzepte sozial-ökologischer Transformation, die auf einem ‚Mehr vom Selben‘ technologischer Lösungen, marktlicher Steuerungsinstrumente oder wissenschaftlich-pädagogischer „Aufklärung“ beruhen, treiben genau die abstrakte Steigerungsdynamik noch weiter voran, die die Krisen von Überforderung, Überlastung, Entfremdung und ökologischer Zerstörung verursacht hat. Sie vertiefen damit den Graben der Entfremdung, der das gesellschaftliche Oben (und damit auch die Verfechter:innen von Transformation) vom Unten trennt, und verschärfen den Abstraktionskonflikt. Sollen transformative Anliegen mehrheitsfähig werden, so ist das nur denkbar durch die Unterstützung von vielen derjenigen, die sich zwar überfordert und entfremdet fühlen, die „Eliten“ skeptisch betrachten, sich aber von den Affekten

Transformative Ansinnen müssen die Falle technokratischer Konzepte vermeiden, da diese auf einem ‚Mehr vom Selben‘ technologischer Lösungen, marktlicher Steuerungsinstrumente oder wissenschaftlich-pädagogischer ‚Aufklärung‘ beruhen und damit den Graben der Entfremdung zwischen dem gesellschaftlichen ‚Oben‘ und ‚Unten‘ vertiefen.

wütender Abwehr und des Ressentiments sowie von autoritärer Politik abgrenzen. Für sie muss greifbar werden, dass sozial-öko-

logische Transformation auch ihr Anliegen sein kann und sie davon profitieren würden. Das aber verlangt, dass sozial-ökologischer Wandel nicht als Fortsetzung von oben verfügbarer Steuerungs-, Kontroll- und Effizienzsteigerungsprogramme wahrgenommen wird (Tullius/Wolf 2022), sondern als Bruch damit, als Chance zur Öffnung alternativer Pfade. Hierzu müssen Veränderungsprozesse umfassend partizipativ, gestaltbar und an lokale Bedürfnisse anpassbar organisiert werden und auf allen Ebenen die Möglichkeit bestehen, alternative Sichtweisen, Kritik und Gegenvorschläge einzubringen und damit auch Gehör zu finden. Partizipation zu ermöglichen ist etwas

Es muss ernsthaft zur Disposition stehen können, was aus Sicht von Politik und Verwaltung allzu oft als wünschenswert oder gar alternativlos erscheint.

grundlegend anderes als um „Akzeptanz“ zu werben: Wer von Akzeptanz spricht, weiß eigentlich schon vorher, was richtig ist, und Beteiligungsprozesse werden dann nicht zu Unrecht als bloße Fassade erlebt. Tatsächlich muss ernsthaft zur Disposition stehen, was aus Sicht von Politik und Verwaltung allzu oft als wünschenswert oder gar alternativlos erscheint. Ein gutes Beispiel dafür, dass dies bei guter Organisation nicht zu Lähmung und Blockade politischer Prozesse führen muss, sondern umgekehrt die Politik unter verstärktem Transformationsdruck setzen kann, zeigen die Erfahrungen mit Bürger:innenräten.

Literatur

- Amlinger, Carolin / Nachtwey, Oliver (2022): *Gekränkte Freiheit: Aspekte des libertären Autoritarismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Atkinson, Will / Schmitz, Andreas (2022): The German social space and its homologies: National variation on a basic structure. In: *Current Sociology* 72/1, 168–191.
- Biesecker, Adelheid / von Winterfeld, Uta (2014): *Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen* (Nr. 2/2014). Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Blühdorn, Ingolfur (2023): Handeln für den Wandel? Beruhigungsnarrative gegen die Zeitenwende. In: *Fromm Forum* 27, 162–175.
- Blühdorn, Ingolfur (2020): *Im Zeichen des Virus: Vorwort zur zweiten Auflage. Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit*. Bielefeld: Transcript, 9–26.
- BMUV / UBA (Hg.) (2023): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2022*. Umweltbundesamt.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bringezu, Stefan / Banse, Martin / Ahmann, Lara / Bezama, Alberto / Billig, Eric / Bischof, R. / Blanke, C. / Brosowski, Andre / Brüning, Simone / Borchers, M. / Budzinski, Maik / Cyffka, Karl-Friedrich / Distelkamp, Martin / Egenolf, Vincent / Flaute, Markus / Geng, Natalia / Gieseking, Lukas / Graß, Rüdiger / Hennenberg, Klaus / Hering, T. / Iost, Susanne / Jochem, Dominik / Krause, T. / Lutz, Christian / Machmüller, Andrea / Mahro, Bernd / Majer, S. / Mantau, U. / Meisel, K. / Moesenfechtel, Urs / Noke, Anja / Raussen, Thomas / Richter, Felix / Schaldach, Rüdiger / Schweinle, Jörg / Thrän, Daniela / Uglík, M. / Weimar, Holger / Wimmer, Florian / Wydra, S. / Zeug, Walther (2020): *Pilotbericht zum Monitoring der deutschen Bioökonomie*. Hg.: Center for Environmental Systems Research (CESR), Universität Kassel.

- Dörre, Klaus (2020): Gesellschaft in der Zangenkrise. Vom Klassen- zum sozial-ökologischen Transformationskonflikt. In: Dörre, Klaus / Holzschuh, Madeleine / Köster, Jakob / Sittel, Johanna (Hg.), *Abschied von Kohle und Auto? Sozial-ökologische Transformationskonflikte um Energie und Mobilität*, International labour studies. Frankfurt am Main: Campus, 23–70.
- Dörre, Klaus / Liebig, Steffen / Lucht, Kim / Sittel, Johanna (2023): Klasse gegen Klima? Transformationskonflikte in der Autoindustrie. In: *Berliner Journal für Soziologie*.
- Eversberg, Dennis (2023): Anpassung, Verteilung, Externalisierung. Drei Dimensionen des sozial-ökologischen Transformationskonflikts. In: *Prokla* 53/211, 137–159.
- Eversberg, Dennis (2020a): Bioökonomie als Einsatz polarisierter sozialer Konflikte? Zur Verteilung sozial-ökologischer Mentalitäten in der deutschen Bevölkerung 2018 und ihren Unterstützungs- und Widerstandspotentialen gegenüber Bioökonomie als gesellschaftlichem Wandel (Nr. 1). Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe „flumen“. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Eversberg, Dennis (2020b): Who can challenge the imperial mode of living? The terrain of struggles for social-ecological transformation in the German population. In: *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 33/2, 233–256.
- Eversberg, Dennis / Fritz, Martin / Holz, Jana / Koch, Philip / Pungas, Lilian / Schmelzer, Matthias (2021): Mentalities matter: Sozial-ökologische Mentalitäten und ihre Bedeutung in post-fossilen Transformationen (Nr. 5). Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe „flumen“. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Fisher, Mark (2013): *Kapitalistischer Realismus ohne Alternative? Eine Flugschrift; mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe*. Hamburg: VSA-Verlag.
- flumen (2025): *Mentalitäten in der postfossilen Transformation*. Frankfurt am Main: Campus.
- Fritz, Martin / Eversberg, Dennis (2023): Mentalities, classes and the four lines of conflict in the social-ecological transformation. In: *European Political Science*.
- Foundational Economy Collective (2019): *Die Ökonomie des Alltagslebens: Für eine neue Infrastrukturpolitik*. Berlin: Suhrkamp.
- Gagné, Jérémie / Krause, Laura-Kristine (2021): *Einend oder spaltend? Klimaschutz und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland*. Berlin: More in Common e.V.
- Görg, Christoph / Madner, Verena / Muhar, Andreas / Novy, Andreas / Posch, Alfred / Steinger, Karl W. / Aigner, Ernest (Hg.) (2023): *APCC Special Report: Strukturen für ein klimafreundliches Leben*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Groß, Eva / Hövermann, Andreas / Nickel, Amelie (2024): *Das unternehmerische Selbst in der Krise*. Makronom. <https://makronom.de/das-unternehmerische-selbst-in-der-krise-45639> [letzter Zugriff 23.01.2024].

- Huber, Matthew T. (2022): *Climate change as class war: building socialism on a warming planet*. London, New York: Verso.
- Lessenich, Stephan (2016): *Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis*. München: Hanser Berlin.
- Mau, Steffen / Lux, Thomas / Westheuser, Linus (2023): *Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft: Warum Gendersternchen und Lastenfahrräder so viele Menschen triggern*. Berlin: Suhrkamp.
- Otteni, Cyrill / Weisskircher, Manès (2022): *AfD gegen die Grünen? Rechtspopulismus und klimapolitische Polarisierung in Deutschland*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 35/2, 317–335.
- Roose, Jochen / Steinhilper, Elias (2022): *Politische Polarisierung: Zur Systematisierung eines vielschichtigen Konzepts*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 35/2, 283–297.
- SINUS (2023): *Studie: Populismus wird mehrheitsfähig*. <https://www.sinus-institut.de/media-center/presse/populismus-2023> [letzter Zugriff 11.08.2023].
- Tullius, Knut / Wolf, Harald (2022): *Mentalitäten in der Transformation: Erste Befunde am Beispiel einer „automobilen Arbeits- und Lebensweise“*. In: *AIS-Studien* 15/1, 70–87.
- Vester, Michael / von Oertzen, Peter / Geiling, Heiko / Herrmann, Thomas / Müller, Dagmar (2001): *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- von Faber, Linda / Fritz, Martin (2023): *BioMentalitäten in Deutschland: Bericht über die Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungs-umfrage zu Bioökonomie und sozial-ökologischem Wandel (Nr. 8)*. Working Paper der BMBF-Nachwuchsgruppe „flumen“. Jena: Friedrich-Schiller-Universität.
- Wright, Erik Olin (2009): *Understanding Class. Towards an Integrated Analytical Approach*. In: *New Left Review* 60, 101–116.

